Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 22. JULI 1954 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 122. JAHRGANG NR. 29

Zum 1200. Todestag des hl. Bonifatius

Rundschreiben «Ecclesiae fastos» Pius' XII.

Datiert vom 5. Juni 1954, veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 130, 6. Juni 1954
Amtliche deutsche Übersetzung

An die ehrwürdigen Brüder,
die Erzbischöfe und Bischöfe von England, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien und Holland sowie die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben

PAPST PIUS XII.

Ehrwürdige Brüder!

Gruß und Apostolischen Segen!

Die Gedenktage der Kirche nicht nur im Geiste, sondern auch in öffentlichen Feiern zu begehen, ist höchst geziemend und angebracht; denn aus ihnen ist leicht zu ersehen, daß in der von Jesus Christus gegründeten Gemeinschaft kein Jahrhundert ohne Heilige war; überdies ergibt sich aus ihnen wie von selbst: wenn die Beispiele hoher Tugend, die an solchen Gedenktagen aufleuchten, allen ausdrücklich vor Augen gestellt werden, so entflammen sich die Herzen, mächtig angeregt, nach Kräften das Gleiche zu erstreben.

Wir fanden deshalb Gefallen an der Mitteilung, daß zumal in jenen Nationen, die aus besonderem Grund sich dem hl. Bonifatius, der edlen Zierde und dem hohen Ruhm des Benediktinerordens, zum Dank verpflichtet wissen, in diesem Jahre das zwölfte Zentenar seines Martyriums und Heimgangs in das himmlische Vaterland mit größer Freude und mit öffentlichen Bittgebeten begangen werden soll.

Wenn aber eure Völker Grund haben, den heiligen Mann zu verehren und seiner Großtaten bei diesem Festanlaß zu gedenken, so hat noch weit mehr Grund dazu der Apostolische Stuhl, der es dreimal erlebte, wie Bonifatius nach langer und harter Wanderung in frommer Pilgerart Rom betrat, vor dem Grab des Apostelfürsten verehrend die Knie beugte und von Unseren Vorgängern als treu ergebener Sohn den Missionsauftrag dafür erbat, seinem dringenden Verlangen gemäß entlegenen und primitiven Volksstämmen den Namen des göttlichen Heilands und christliche wie menschliche Gesittung bringen zu können.

Angelsächsischem Stamm entsprossen, fühlte er schon in der ersten Blüte seines Lebens drängend den Ruf von oben, dem väterlichen Erbe und den Lockungen der Welt Lebewohl zu sagen und sich hinter schützenden Klostermauern abzuschließen, um sich leichter der Betrachtung der ewigen Dinge widmen und ganz nach den Forderungen des Evangeliums formen zu können. Dort machte er nicht allein in den klassischen Studien und theologischen Disziplinen, sondern ebenso in der christlichen Tugend so große Fortschritte, daß er zum Oberen seines Klosters erwählt wurde. Da er jedoch den Zug zu Höherem und Weiterem in sich fühlte, hatte er schon lange im Sinn, sich in ferne Lande zu wilden Völkern zu begeben, um sie mit dem Licht der Frohbotschaft zu erleuchten und dem Geist der christlichen Gebote zu erfüllen. Nichts vermochte ihn aufzuhalten, nichts ihn wankend zu machen: nicht der Abschied von der geliebten Heimat, nicht die weiten und beschwerlichen Wanderungen, auch nicht alle die Gefahren, die ihm von seiten unbekannter Völker begegnen konnten. In seinem Missionseifer lag etwas so Tatkräftiges, so Stürmisches und Starkes, daß ihm menschliche Erwägungen und menschliche Bande jedenfalls nicht Einhalt bieten konnten.

I.

Es ist in der Tat zu verwundern, daß England, das ungefähr hundert Jahre zuvor von Gregor dem Großen, Unserm Vorgänger unsterblichen Andenkens, durch Entsendung einer wackeren Schar von Benediktinern unter Führung des hl. Augustinus nach so manchen Wechselfällen zur christlichen Religion zurückgeführt worden war — es ist zu verwundern, sagen Wir, daß England schon damals sich durch einen so festen Glauben hervortat und die drängende christliche Liebe in ihm solche Blüten trieb, daß es, einem überströmenden Fluß gleichend, der das umliegende Land bewässert und fruchtbarer macht, aus eigenem freiem Antrieb eine gute Zahl seiner besten Männer zu den übrigen Völkern sandte, um sie Jesus Christus zu gewinnen, eng mit dessen Stellvertreter auf Erden zu verbinden und diesem so gleichsam den

AUS DEM INHALT:

Zum 1200. Todestag des hl. Bonifatius
Eine protestantische Stimme zu den angeblichen Protestantenverfolgungen in Südamerika
Religiöse Patronate und magische Praktiken im Sport
Vom Priestermangel und seinen Ursachen
Sachlicher und persönlicher Journalismus
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummaverunt
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

Dank abzustatten für die empfangenen Wohltaten der katholischen Religion, menschlicher Gesittung und christlicher Lebensart.

Wer unter ihnen durch glühenden apostolischen Eifer und durch Seelenstärke, gepaart mit Milde im Benehmen hervorragt, das ist zweifellos Winfried, der nachher vom hl. Papst Gregor II. den Namen Bonifatius erhielt. Mit einer der Zahl nach kleinen, aber durch Tugend ausgezeichneten Schar von Gefährten machte er sich an sein Apostolat, nach dem er sich schon seit langem sehnte. Er verließ daher zu Schiff die Gestade Englands und landete an Frieslands Küste. Da aber der, welcher dortselbst tyrannisch herrschte, ein scharfer Gegner der christlichen Religion war, hatten die Bemühungen des hl. Bonifatius und seiner Gefährten keinen Erfolg; so sah er sich nach vergeblichen Anstrengungen und nutzlosen Versuchen gezwungen, mit seinen Mitarbeitern in die Heimat zurückzukehren.

Doch sein Mut sank nicht; nach einer nicht langen Zeitspanne wollte er vielmehr nach Rom gehen, sich an den Apostolischen Stuhl wenden und vom Stellvertreter Jesu Christi selbst demütig den heiligen Auftrag erbitten, kraft dessen er mit der Gnade Gottes leichter das hohe Ziel erreichen könnte, das er so sehnlichst erstrebte. Nachdem er deshalb «glücklich zu den Stufen des seligen Petrus gelangt war» (1) und das Grab des Apostelfürsten mit tiefer Andacht verehrt hatte, bat er inständig Unseren Vorgänger, sel. And. II., vorgelassen zu werden.

Gern empfing ihn der Papst, dem er «nacheinander den ganzen Anlaß seiner Reise und seiner Ankunft auseinandersetzte und eröffnete, von welchem Verlangen getrieben er schon länger sich abgemüht habe. Da schaute der heilige Papst freudigen Antlitzes und mit freundlichem Blick auf ihn» (2) und spornte seinen Mut an, dieses lobenswerte Werk mit Vertrauen in Angriff zu nehmen. Er stellte ihm dafür ein apostolisches Schreiben und apostolische Vollmacht aus.

Die vom Stellvertreter Jesu Christi erhaltene Sendung war ihm wie Gottes Gnadenkraft und Hilfe, mit der er allen Schwierigkeiten von seiten der Menschen und Verhältnissen trotzend, sein so lang ersehntes Werk mit günstigeren Aussichten und mit reicherer Frucht beginnen und fortführen könnte. Er durchzog als apostolischer Sämann verschiedene Gegenden Deutschlands und Frieslands. Wo es noch keine Spur christlicher Lehre gab, sondern nur wilde und rohe Sitten herrschten, da streute er mit freigebiger Hand den Samen des Evangeliums aus und befruchtete ihn mit seiner unausgesetzten Arbeit und seinem Schweiß; wo aber Christengemeinden des rechtmäßigen Hirten entbehrten und vernachlässigt elend versumpften oder von verkommenen und unwissenden Dienern des Heiligtums weit vom wahren Glauben und den richten Sitten ferngehalten wurden, da war er der kluge wie scharf durchgreifende Erneuerer des privaten und öffentlichen Lebens, der besorgte und unermüdliche Arbeiter, der eifervolle Erwecker und Wiederhersteller jeglichen Tugendlebens.

Bonifatius' gedeihliches Wirken wurde an Unseren schon genannten Vorgänger gemeldet. Dieser berief ihn an den Apostolischen Stuhl und eröffnete dem aus Bescheidenheit Widerstrebenden, «daß er ihm den Rang eines Bischofs zugedacht habe, damit er um so beharrlicher alle Irrenden belehren und auf den Weg der Wahrheit führen könne, je mehr er durch die Vollmacht apostolischer Würde gestützt werde, und damit er für seine Glaubensverkündigung um so offenere Herzen finde, je höher er dadurch stehe, daß er vom apostolischen Oberhirten mit ihr beauftragt sei» (3).

Zum «Regionar- oder Gebietsbischof» also vom Papst selbst geweiht, kehrt er in die weiten, ihm anvertrauten Gebiete zurück, wo er, so durch neue Würde und Autorität gehoben, mit noch eifrigerem Bemühen sich den apostolischen Arbeiten widmet.

Wegen seiner hohen Tugend und seines brennenden Eifers für die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi waren ihm wie dieser Papst so auch dessen Nachfolger sehr zugetan: der heilige Gregor III., der ihn ob seiner hervorragenden Verdienste zum Erzbischof ernannte, ihn mit dem heiligen Pallium ehrte und ihm die Vollmacht erteilte, die kirchliche Hierarchie in jenen Gebieten gültig zu errichten oder neu zu ordnen sowie neue Bischöfe zu weihen «zur Erleuchtung des Volkes Germaniens» (4); ebenso der hl. Zacharias, der mit einem liebevollen Schreiben sein Amt bestätigte und mit höchstem Lob auszeichnete (5); endlich Stephan III., an den kurz nach seiner Wahl der schon seinem Ende Nahe einen ehrfurchtvollen Brief schrieb (6).

Vertrauend auf die Autorität und das Wohlwollen dieser Päpste durchwanderte Bonifatius während seiner ganzen Amtszeit mit immer größerem Eifer weite, noch in der Finsternis des Irrtums liegende Gebiete, erhellte sie durch das Licht der Wahrheit des Evangeliums und ließ für sie durch seine unermüdliche Tätigkeit ein neues Zeitalter christlicher und profaner Kultur sich eröffnen: Friesland, Sachsen, Austrasien, Thüringen, Franken, Hessen, Bayern kannten ihn als unermüdlichen Sämann des göttlichen Worts und als Vater jenes neuen Lebens, das aus Jesus Christus kommt und durch seine Gnade genährt wird. Sehnlich wünschte er, auch zu jenem «alten Sachsenland» (7) zu gelangen, aus dem, wie er glaubte, seine Ahnen stammten, doch konnte er diesen Wunsch nicht verwirklichen.

Zur Durchführung und Vollendung seines gewaltigen Werkes erbat er sich und rief er neue Arbeitsgefährten und auch Gefährtinnen — nämlich Klosterfrauen, unter denen Lioba durch ein Leben evangelischer Vollkommenheit hervorragt — aus den Benediktinerkloöstern seiner Heimat, die damals durch ihre Lehre, ihren Glauben und ihre Liebeswerke in Blüte standen. Die Gefährten kamen sehr bereitwillig und leisteten ihm wertvollste Hilfsarbeit. Es fehlte auch in den durchwanderten Gebieten selbst nicht an solchen, die, einmal zum Licht des Evangeliums gelangt, mit so feurigem und tatkräftigem Willen die angenommene Religion umfaßten, daß sie dieselbe nach Kräften möglichst auch allen übrigen zu bringen sich bemühten. Nachdem also durch die Autorität der Päpste, wie Wir sagten, gestützt, «der hl. Bonifatius begonnen hatte, allenthalben als neuer geistlicher Führer göttliche Wahrheit zu pflanzen, dämonisches Unwesen auszuroten, Klöster und Kirchen zu bauen und weise Hirten für sie zu bestellen» (8), änderte sich allmählich der Zustand jener Gebiete. Man konnte sehen, wie zahlreiche Scharen von Männern und Frauen zu den Predigten des apostolischen Mannes eilten, wie sie ihn hörten und innerlich ergriffen wurden, alten Aberglauben aufgaben, in Liebe zum göttlichen Erlöser entbrannten, ihre rohen und verderbten Sitten seiner milden Lehre anpaßten, durch das Taufwasser sich entsündigen ließen und ein völlig neues Leben begannen. Da wurden für Mönche und Nonnen Klöster errichtet, die Sitz nicht allein der christlichen Religion, sondern auch der Diesseitskultur, der feineren Bildung, des höheren Wissens und der Künste waren; dort — wo unwegsame, unerforschte und düstere Wälder zweckmäßig gelichtet oder gänzlich gerodet worden — wurde jungfräulicher Boden zum Nutzen der Gemeinschaft gebaut; und allenthalben begann man mit dem Neubau menschlicher Wohnungen, die im Lauf der Jahrhunderte zu volkreichen Städten werden sollten.

Die ungebändigte Nation der Germanen, die, sehr auf ihre Freiheit bedacht, niemals jemandem untertänig werden wollte und die nicht einmal durch die übermächtigen Waffen der Römer eingeschüchtert, niemals dauernd in deren Botmäßigkeit gekommen war — sie wird von den waffenlosen Kündern des Evangeliums von einem Ende bis zum anderen aufgesucht und beugt ihnen schließlich folgsam die stolze Stirn; sie wird von der Schönheit und Naturgemäßheit der Lehre gewonnen, ergriffen, angezogen, und schließlich geschieht es, daß sie sich dem milden Joch Jesu Christi gern und willig unterwirft.

Dank der Tätigkeit des heiligen Bonifatius leuchtete ohne Zweifel dem Volk der Germanen ein neues Zeitalter auf; neu nicht nur wegen der christlichen Religion, sondern auch im Sinn eines mehr gesitteten und menschenwürdigen Lebens. Daher darf dieses Volk mit Fug und Recht ihn als seinen Vater betrachten und ehren, dem es immer dankbare Gesinnung bewahren und dessen herrlichem Tugendbeispiel es in Werk und Tat nachleben möge. «Geistiger Vater wird ja nicht nur der allmächtige Gott genannt, sondern auch alle, durch deren Wort und Beispiel wir in der Erkenntnis der Wahrheit unterwiesen und zu beharrlichem religiösem Leben angespornt

werden.... Genau so kann der heilige Bischof Bonifatius Vater aller Bewohner Germaniens genannt werdei, weil er sie zuerst durch das Wort der Glaubensbotschaft für Christus gezeugt und durch sein Beispiel bestärkt hat, und weil er zuletzt sogar sein Leben für sie hingegeben hat in einer Liebe, wie sie größer niemand zu bezeigen vermag» (9).

Unter den verschiedenen Klöstern aber, deren er nicht wenige in jenen Gebieten erbauen ließ, nimmt zweifellos das von Fulda die erste Stelle ein: es kam den Völkern vor wie ein Leuchtturm, der mit hellem Lichtschein den Schiffen den Weg durch die Meereswogen weist. Dort wurde etwas wie eine neue Gottesstadt gegründet, und in ihr werden in steter Folge zahllose Mönche in den menschlichen und göttlichen Missionszweigen gehörig und sorgfältig unterrichtet; sie werden durch Gebet und Betrachtung auf die sie erwartenden, friedlichen Kämpfe vorbereitet; gleich Bienenschwärmen werden sie von dort nach verschiedenen Richtungen ausziehen, nachdem sie aus den heiligen und profanen Büchern den süßen Honig der Weisheit geschöpft haben, um hochherzig auch den anderen davon mitzuteilen. Keine Art der höheren Wissenschaft oder freien Künste war dort unbekannt. Die alten Kodizes wurden emsig gesucht, fleißig abgeschrieben, mit lichtvollen Farben geschmückt und sorgfältig erläutert; so kann man mit vollem Recht behaupten, daß die heiligen und profanen Wissenszweige, in denen die Deutschen sich heute so sehr auszeichnen, dort ihre verehrungswürdige Wiege hatten.

Außerdem sind von dieser Stätte ungezählte Benediktiner ausgezogen, die mit Kreuz und Pflug, betend und arbeitend, jenen Ländern, die noch in Finsternis gehüllt waren, das Licht christlicher und menschlicher Gesittung brachten. Durch ihre langwierige und unermüdliche Tätigkeit wurden Wälder, weithin sich erstreckende, für die Menschen fast unzugängliche Behausungen wilder Tiere, in fruchtbares und gepflegtes Ackerland verwandelt; und die Stämme, durch wilde und rohe Sitten einander entfremdet, wurden im Lauf der Zeit durch die milde Kraft des Evangeliums ein gezähmtes und mit christlichen und bürgerlichen Tugenden begabtes Volk.

Doch ganz besonders war das Kloster von Fulda eine Heimstätte frommen Gebets und himmlischer Betrachtung: dort suchten die Mönche, bevor sie ihre schwere Aufgabe der Missionierung der Stämme übernahmen, sich in Gebet, Buße und Arbeit hohe Heiligkeit anzueignen. Und Bonifatius selbst zog sich gern dorthin zurück, um seinen Geist durch Betrachtung des Ewigen und anhaltendes Gebet zu stählen und zu stärken, sooft er sich von den apostolischen Arbeiten ein wenig freimachen und etwas ausruhen konnte. «Es ist... ein waldiger Ort — so schrieb er selbst Unserem Vorgänger frommen Andenkens Zacharias —, in der Einöde einer weiten Einsamkeit, inmitten der Stämme unseres Missionsbereichs, wo wir ein Kloster bauten und Mönche ansiedelten, die nach der Regel des heiligen Vaters Benedikt leben, Männer von strenger Enthaltsamkeit, ohne Fleisch und Wein, ohne berauschende Getränke und Diener, mit der Arbeit ihrer eigenen Hände zufrieden... Mit Einverständnis Eurer Güte habe ich mir vorgenommen, an diesem Ort ein wenig, kurze Tage den altersmüden Körper durch Erholung wieder zu kräftigen und nach dem Tode hier zu ruhen. Vier Stämme nämlich, denen wir mit Gottes Gnade das Wort Christi verkündet haben, weiß man im Umkreis dieses Ortes wohnen, und ihnen kann ich mit Eurer Fürbitte nützlich sein, solange ich lebe und die Geisteskräfte reichen. Ich wünsche nämlich durch Euer Gebet mit Gottes Gnade in der Gemeinschaft der Römischen Kirche und in Eurem Dienst unter den germanischen Volksstämmen, zu denen ich gesandt bin, auszuharren und Eurem Auftrag zu gehorchen» (10).

Zumal im Schweigen dieses Klosters hat er von Gott die übernatürliche Kraft geschöpft, mit der gestärkt er mutig zu neuen Kämpfen auszog, und mit der er es vermochte, so viele germanische Stämme der Hürde Jesu Christi zuzuführen oder die ihr Zugeführten zu stärken und nicht selten auch sie zur evangelischen Vollkommenheit anzueifern.

Doch wenn auch Bonifatius in ganz besonderer Weise der Apostel Deutschlands war, blieb doch sein brennender Eifer für die Ausbreitung des Gottesreiches nicht auf die Grenzen dieser Nation beschränkt. Auch die Kirche Galliens, die seit den Zeiten der Apostel hochherzig den katholischen Glauben umfangen und ihn durch das Blut schier unzähliger Märtyrer besiegelt hatte, und die auch nach der Errichtung des Frankenreichs dortselbst Seiten hohen Lobes in der Geschichte des Christentums geschrieben hatte, bedurfte damals sehr einer Besserung der Sitten und einer durchgreifenden Reform des christlichen Lebens. Gab es doch nicht wenige Diözesen, die ohne Bischof oder einem unwürdigen Hirten überantwortet waren; da und dort verwirrten allerlei Aberglauben, Irrlehren und Spaltungen viele Gemüter; die Kirchenversammlungen, die zum Schutz der Unversehrtheit des Glaubens, zur Wiederherstellung der Zucht im Klerus und zur Erneuerung der öffentlichen und privaten Sitten bitter notwendig waren, wurden in großer Vernachlässigung schon seit langem nicht mehr abgehalten, die Diener des Heiligtums standen häufig nicht auf der Höhe der Würde ihres Amtes, und das Volk lebte nicht selten in großer Unkenntnis der christlichen Religion und dementsprechend in den Schlingen der Verderbnis. Die Kunde von diesen traurigen Verhältnissen war zu den Ohren des hl. Bonifatius gedrungen; kaum hatte er erfahren, daß die erlauchte Kirche der Franken sich in Gefahr befinde, ließ er Hand anlegen, um mit stärkstem Einsatz gründliche Abhilfe zu schaffen.

Er fühlte jedoch, daß er auch in diesen ungeheuren Schwierigkeiten der Autorität des Heiligen Stuhles bedürfe (11). Auf sie gestützt, als Päpstlicher Legat (12), arbeitete er ungefähr fünf Jahre lang mit großer Umsicht darauf hin, die Kirche der Franken zu ihrem alten Glanz zurückzuführen. «... Damals wurde mit der Hilfe Gottes des Herrn und auf Anregung des heiligen Erzbischofs Bonifatius das Vermächtnis der christlichen Religion bestätigt; es wurde die Abhaltung von Synoden der rechtgläubigen Väter bei den Franken in Ordnung gebracht und alles der Richtschnur des kirchlichen Rechts entsprechend verbessert und geläutert» (13). Auf Anregung und Betreiben des hl. Bonifatius wurden dazu nämlich vier Konzilien abgehalten (14), das vierte davon für das gesamte Frankenreich; die kirchliche Hierarchie wurde wiederhergestellt; Bischöfe, dieses Namens und Amtes würdig, wurden erwählt und ihren Bischofssitzen zugewiesen, die Zucht im Klerus wurde nach Kräften erneut hergestellt; die Autorität der kirchlichen Rechtsbestimmungen gesichert; die Sitten des christlichen Volkes wurden in ernstem Bemühen gebessert, die aber-

Mein Kelch

hat (nicht vom Künstler) ein eigenes Maß. In seinem architektonischen Bau spielen harmonisch-symbolische Zahlen: die 3 als göttliche Zahl der göttlichen Personen, gepaart mit der 4, der Zahl der Welt und der Evangelisten: zur 7, der Zahl der Gaben des Heiligen Geistes und der Heiligungsmittel der Kirche; zur 12, der Zahl der Apostel, der Grundsteine der Himmelsstadt Jerusalem, auch der Zahl der Sterne um das Haupt der himmlischen Jungfrau. Mein Kelch steht und ruht mit breitem Fuß und festem Grund, der ihn trägt — so stehen wir auf dieser Erde, fest im irdischen Leben, so sollen wir im Beruf stehen, empfangen und wirken.

Mein Kelch strebt mit kräftigem Schaft aufwärts und trägt die in Silber und Gold gehämmerte breite Schale. — So gehe unser Streben und Sehnen vom Irdischen aufwärts zum Ewigen — alle Tage.
Mein Kelch ist verlangend breit geöffnet nach oben; er wartet, daß er von oben her gefüllt werde mit zu wandelndem Wein — so heben wir betend die Arme nach oben und warten zu empfangen, was von oben kommt.

Mein Kelch hat rundum eine hart gehämmerte Wand, einen Schutz, auf daß nichts Unreines in ihn eindringe zu trüben den goldenen Wein — so wahre die Grenze, schütze dein Innerstes gegen alles, was dich stören will und verwirren.

Mein Kelch soll dankend den Wein verschenken. — Also verschenke du, was du Göttliches empfangen, liebend deinen Nächsten. *L. C. M.*

gläubischen Gebräuche verboten (15), die Häresien streng verurteilt (16), die Spaltungen endlich glücklich beseitigt. Zur größten Freude des hl. Bonifatius und aller Guten konnte man dann die Kirche der Franken in neuem Glanze erstrahlen und blühen sehen; die Laster waren ausgemerzt oder wenigstens vermindert; die christlichen Tugenden in Ehren gehalten; die notwendige Verbindung mit dem Papst wurde durch engere und festere Bande verstärkt. Die Väter des allgemeinen, aus dem gesamten Frankenreich einberufenen Konzils schickten nämlich die von ihnen feierlich bestätigten Akten an den Papst nach Rom, gleichsam als glänzenden Ausweis des katholischen Glaubens ihrer selbst und der Ihrigen, und dieser Ausweis sollte am Grabe des Apostelfürsten zum Zeugnis ihrer Verehrung, Liebe und Einheit niedergelegt werden (17).

Nachdem auch diese schwierige Aufgabe mit Gottes Hilfe und Gnade gelöst ist, gibt sich Bonifatius nicht der verdienten Ruhe hin; obgleich er von der Last vieler Sorgen bedrückt wird, sein hohes, gebrechliches Alter spürt und fühlt, daß seine Gesundheit nach den vielen Mühen fast gebrochen ist, rüstete er sich dennoch voll Mut zu einem neuen und nicht weniger schwierigen Unternehmen. Er wendet Augen und Sinn nochmals nach Friesland; nach Friesland, das einst das erste Ziel seiner apostolischen Wanderung gewesen war und wo er in der Folge so viel gearbeitet hatte. Er machte sich darauf mit jugendlichem Mut auf zu diesem Volk, über dem besonders im Norden des Landes noch der dunkle Schatten des Heidentums lag. Zu ihm machte er sich also mit jugendlicher Spannkraft auf, um Christus dort neue Jünger zu gewinnen und neuen Völkern christliche und menschliche Kultur zu bringen; denn er verlangte sehnlichst danach, «dort, wo er einst zu Beginn seiner Missionstätigkeit mit der Mehrung seiner Verdienste eingesetzt hatte, auch beim Scheiden aus der Welt seinen Lohn zu empfangen» (18). Da er nämlich vorausahnte, daß das Ende seiner irdischen Laufbahn nahe bevorstand, sagte er es mit der Bemerkung, er wolle den Tod nicht untätig erwarten, seinem Lieblingsschüler, dem Bischof Lullus, mit folgenden Worten voraus: «Ich wünsche meinen Vorsatz auszuführen und die Reise fortzusetzen; ich werde von ihr nicht abstehen können, da ich sosehr nach ihr verlangte. Denn schon steht der Tag meiner Auflösung bevor, und die Stunde meines Todes naht heran; denn, befreit vom Gefängnis meines Leibes, werde ich zum Siegespreis der ewigen Vergeltung heimkehren. Du aber, teuerster Sohn, ... rufe eindringlichst das Volk vom Abwege des Irrtums zurück; vollende den bereits begonnenen Bau des Domes von Fulda und überführe dorthin meinen von der hohen Zahl der Jahre verbrauchten Leib» (19).

Als er sich dann unter Tränen mit einer kleinen Schar von Begleitern von den Seinen getrennt hatte, «zog er durch ganz ... Friesland, verkündete eifrig das Wort des Herrn, wobei er den Götzendienst abschaffte und abergläubisches heidnisches Brauchtum beseitigte, und baute mit außerordentlichem Eifer Kirchen, nachdem er die Götterbilder ihrer Tempel zerschlagen hatte. Schon hatte er viele Tausende von Männern, Frauen und Kindern ... getauft» (20). Doch als er nach seiner Ankunft in Nordfriesland sich anschickte, einer bereits getauften Schar von Neuchristen das Sakrament der Firmung zu erteilen, drang unversehens ein wuterfüllter Haufe von Heiden auf sie ein und bedrohte sie, grausige Lanzen und tödliche Schwerter schwingend, mit dem Tode. Da trat der heilige Bischof vor und «verbot den Seinen zu kämpfen mit den Worten: ‚Kinder, verzichtet auf einen Zusammenstoß und schlagt einen Kampf aus, da wir durch das Zeugnis der Heiligen Schrift wahrhaftig belehrt werden, nicht nur nicht Böses mit Bösem, sondern sogar Böses mit Gutem zu vergelten. Denn schon ist der lang erwartete Tag gekommen und die ersehnte Stunde unserer Auflösung steht bevor. Seid darum stark im Herrn, ... seid tapferen Mutes und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib morden, da sie ja die unsterbliche Seele nicht töten können; freut euch vielmehr im Herrn und festigt den Anker eurer Hoffnung in Gott, der euch allsogleich den Lohn ewiger Vergeltung geben wird und euch den Platz im Himmel anweist bei den himmlischen Mitbürgern der Engel» (21). Durch diese Worte für die Palme der Blutzeugen begeistert, wandten alle im Gebet Herz und Augen zum Himmel, wo sie gleich den ewigen Lohn zu empfangen vertrauten, und ließen den Angriff der Feinde über sich ergehen, die «im seligen Tod die Leiber der Heiligen» mit Blut bedeckten (22). Bonifatius aber legte gerade vor seinem Martyrium, «als das Schwert ihn treffen sollte, das Buch des heiligen Evangeliums auf sein Haupt, um unter ihm den Hieb des Mörders zu empfangen und um im Tode den Schutz dessen zu haben, dessen Lesung er im Leben geliebt hatte» (23).

Durch solch glorreichen Tod, der sicheren Zugang bietet zur ewigen Seligkeit, endete der hl. Bonifatius sein Leben, das ganz der Ehre Gottes diente und zu seinem eigenen und der übrigen Heil hingegeben wurde. Seinen heiligen Leib verbrachte man nach vielen Zwischenereignissen «an den Ort, den er für ihn im Leben vorherbestimmt hatte» (24), nämlich zum Kloster Fulda, wo seine Schüler ihn bei heiligem Psalmengesang unter vielen Tränen würdig bestatteten. Beinahe unzählige Pilgerscharen haben voll Verehrung auf dieses Grab geschaut und schauen auch heute darauf; dort scheint der hl. Bonifatius, als ob er noch am Leben wäre, zu ihnen allen zu sprechen, deren Vorfahren er für Jesus Christus gewonnen, und die er mit christlicher und menschlicher Kultur beschenkte; zu sprechen, sagen Wir, mit der Glut seiner Liebe und Güte, mit seiner unbesiegten Tapferkeit, seinem ganz unversehrten Glauben, der nimmermüden Unruhe seines Apostolates bis zum Tod und seinem Heimgang im Schmuck der Märtyrerpalme.

Kaum hatte er den Flug aus dem irdischen Leben zum Himmel getan, da begannen alle seiner Heiligkeit hohes Lob zu spenden und ihn für sich wie öffentlich zu verehren. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich so schnell, daß kurz nach dem Martyrium des hl. Bonifatius in England Cuthbert, der Erzbischof von Canterbury, schriftlich von ihm bezeugen konnte: «Wir rechnen ihn voll Liebe zu den hervorragendsten und besten Lehrern des wahren Glaubens und verehren ihn mit hohem Lob. Darum führen wir auf unserer allgemeinen Synode ... das Fest seines Todestages und der mit ihm gemarterten Begleiter ein und schreiben vor, es jährlich feierlich zu begehen» (25). Dasselbe taten mit gleicher Glut kindlicher Verehrung von altersher Deutschland, Frankreich und andere Nationen (26).

(2. Teil folgt)

Eine protestantische Stimme zu den angeblichen Protestantenverfolgungen in Südamerika

Unter dem Titel «Verfolgung oder Zusammenarbeit?» meldet sich im protestantischen «Deutschen Pfarrerblatt» (Nr. 11 vom 1. Juni 1954, S. 252) ein in Brasilien tätiger Pastor, *R. Becker,* zum Wort. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen macht er der katholischen Kirche den Vorwurf, sie wechsle die Taktik je nach der Front, das Ziel bleibe immer das gleiche: «Stärkung der katholischen Kirche, zahlenmäßig durch Geburtenüberschuß, durch politischen Einfluß auf die Gesetzgebung eines Landes, Rückgewinnung der Arbeiter durch soziale Maßnahmen, der Gebildeten durch Literatur und Kongresse, Propaganda unter den Evangelischen in Krankenhäusern, Schulen und in überwiegend evangelischen Ländern, eucharistische Kongresse, Reisen der heiligen Jungfrau von Fatima, Marienerscheinungen in aller Welt und vieles andere mehr. Alles dient dem gleichen Zwecke; wenn es nicht anders geht, auch Gewaltmaßnahmen gegen evangelische Minderheiten.» Nach diesen für die katholische Kirche nicht weniger als freundlichen Worten äußert sich der gleiche Verfasser auch zu den Vorwürfen, die in letzter Zeit protestantische Blätter gegen die Unduldsamkeit der Kirche in Südamerika erhoben haben. Er schreibt:

Immerhin muß auf einen Umstand hingewiesen werden, der, wie mir scheint, in den Berichten über scharfes Vorgehen gegen Evangelische in Spanien, Kolumbien und andern Ländern nicht oder nicht genügend berücksichtigt worden ist, der wenigstens teilweise verständlich macht, daß man gegen

diese Evangelischen so schroff vorgeht. Die dort arbeitenden evangelischen Kirchen sind Missionskirchen, sie betrachten die katholische oder besser die äußerlich katholisierte Bevölkerung als Missionsgebiet, genau wie das auch hier in Brasilien der Fall war und ist. Mit den Evangelischen deutscher Herkunft, die in den vier Synoden des Synodalbundes organisiert sind, so wird von katholischer Seite immer wieder versichert, kommt man gut aus, das sind vernünftige Leute; aber mit den Methodisten, Baptisten, Adventisten, Pfingstleuten usw. will man nichts zu tun haben; denn diese gehen zu den Katholiken in die Häuser, verteilen Flugschriften oder Unterstützungen, um die Leute vom katholischen Glauben abspenstig zu machen und sie der eigenen Kirche zuzuführen. In der Tat sind die protestantischen Kirchen in Brasilien so entstanden, daß englische oder amerikanische Missionare der Baptisten, Methodisten, Episkopalen, Presbyterianer, Kongregationalisten und anderer Kirchen Katholiken zum Austritt aus ihrer Kirche und zum Eintritt in ihre Kirche veranlaßt haben. Unter den 1,74 Millionen Evangelischen, die es nach der Volkszählung von 1950 in Brasilien gibt, gehören rund 500 000 zu den vorhin genannten Synoden, die übrigen, also über eine Million, waren ursprünglich Katholiken, oder ihre Väter waren es. Unsere Gemeindemitglieder waren von Haus evangelisch, sind als evangelische Einwanderer ins Land gekommen (seit 1824), ihre Kinder und Nachkommen haben das Kirchenwesen immer weiter ausgebaut; so sind die vier Synoden im Lauf der Jahre gewachsen, und heute noch treiben wir keine Propaganda unter den Katholiken. Wenn Katholiken zu uns kommen, geschieht es meist durch Einheirat in evangelische Familien oder durch freiwilligen Übertritt, aber nicht auf Grund einer ständigen und umfassenden Propaganda, die im Katholiken nur ein Missionsobjekt sieht. Begründet wird diese Mission mit der kirchlichen und geistlichen Verwahrlosung der Katholiken, zum guten Teil verursacht durch den zum Teil katastrophalen Priestermangel, der eine religiöse und sittliche Erziehung breiter Volksmassen unmöglich macht.

So wie es in Brasilien ist, liegen die Verhältnisse auch in den andern lateinamerikanischen Ländern und in Spanien. Auch in Brasilien hat der aggressive Protestantismus Schwierigkeiten und Zusammenstöße mit den Katholiken. So mußte ein früherer katholischer Priester und jetziger evangelischer Pastor, der in Manaos, im Staate Amazonas, in einer Versammlung unter freiem Himmel sprechen sollte, flüchten; man hätte ihn sonst totgeschlagen. Und eine frühere Nonne, die evangelisch geworden ist, die ebenfalls in einer andern Stadt vor einer großen Versammlung im Freien sprechen sollte, konnte dies nicht tun, da auch sie bedroht wurde. Es kommt auch in Brasilien vor, daß evangelische Bibeln verbrannt, Fenster von Kirchen eingeworfen, Gottesdienste gestört werden, und es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die letzten Hintermänner bei diesen Vorfällen katholische Geistliche waren.

Wir, die wir nicht aggressiv vorgehen, kommen mit den katholischen Mitbürgern gut aus, wir werden in Ruhe gelassen, können unsere kirchliche Arbeit ungestört ausbauen. Wir gelten eben als harmlos; viele unserer Leute helfen finanziell und sonst bei katholischen Kirchenfesten, manch einer läßt sich in katholischen Krankenhäusern oder in Mischehen zum Übertritt bewegen, kurz und gut: wir sind «vernünftige» Leute, mit denen sich reden läßt.

Auch in andern lateinamerikanischen Ländern kann evangelisches Kirchenwesen in aller Ruhe aufgebaut werden, ohne daß von katholischer oder staatlicher Seite Störungen erfolgen, wenn es sich um Leute handelt, die schon evangelisch sind und keine Mission unter Katholiken treiben. So konnten in Venezuela mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes lutherische Geistliche eingeführt und Gemeinden gegründet werden, ohne daß der «Michaelsbote» von Caracas etwas von Störungen durch die Katholiken gemeldet hätte. Es handelt sich eben um Ausländer, Deutsche, Letten, Ungarn und andere, die schon von Haus aus evangelisch sind, denen man gestattet, ihren Glauben zu pflegen. Dasselbe geschah in Peru, Bolivien und andern Ländern. In Bolivien beteiligte sich der Nuntius sogar an der Beerdigung des evangelischen Pfarrers, wie das Pfarrerblatt kürzlich berichtete. Das hätte er bei einem Methodisten- oder Baptistenprediger sicher nicht getan.

Man dürfte auch in gewissen protestantischen Blättern der Schweiz diese Stimme aus dem eigenen Lager nicht überhören. Die angeblichen Protestantenverfolgungen in Südamerika erhalten so ein wesentlich anderes Gesicht, als ihnen eine gewisse Presse zu geben pflegt. In diesem Sinne bilden die Berichtigungen des protestantischen Pastors R. Becker eine wertvolle Ergänzung zu den Ausführungen des katholischen Theologieprofessors J. Straubinger, die wir in der letzten Nummer wiedergegeben haben. J. B. V.

Religiöse Patronate und magische Praktiken im Sport

Für alle Anliegen haben sich die Menschen himmlische Patrone erwählt (vgl. D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1903; H. Schauerte, Heiligenpatronate, in: Die volkstümliche Heiligenverehrung, Münster 1948). So ist es nicht verwunderlich, daß auch die sportliche Betätigung, die im modernen Leben eine so wesentliche Rolle spielt, unter die Protektion der Heiligen gestellt wird.

Meines Wissens gibt es nur für eine moderne Sportart einen offiziellen kirchlichen Patron. Papst Pius XI., der selber ein begeisterter Bergsteiger war, hat am 20. August 1923 den hl. Bernhard von Menthon zum Patron der Alpenbewohner, Gebirgsreisenden und Bergsteiger ernannt.

In der entsprechenden Epistola Apostolica an den Bischof von Annecy schrieb Pius XI. damals: «Wir geben den hl. Bernhard von Menthon nicht nur den Alpenbewohnern und Gebirgsreisenden, sondern auch den Bergsteigern zum himmlischen Patron. — Denn von allen Betätigungen, nach denen das ehrbare Vergnügen verlangt, ist keine so gesund für Seele und Leib, solange man nicht verwegen wird. Wenn man sich nämlich hart anstrengt und bis zur dünnen und reinen Luft der Höhe emporklimmt, werden die Kräfte gestählt. Auch geht die Seele aus den bezwungenen Schwierigkeiten aller Art für die Aufgaben und Beschwernisse des Lebens gestärkter hervor. Und der Anblick jener Unermeßlichkeit und Pracht, der sich auf den Höhen der Alpen dem Beschauer bietet, erhebt den Geist leicht zu Gott, dem Schöpfer und Herrn der Natur» (Acta Ap. Sed. 15, 1923, 442).

Andere Sportarten haben sich selbst einen Patron gegeben. So ist die Kapelle N. D. de Chevremont bei Lüttich eine richtige Wallfahrtskapelle für Sportler geworden. «Als der FC. Lüttich die belgische Fußballmeisterschaft errang, legten die Elf im Anschluß an einen Wallfahrtszug, der sich schnell formierte, den Ball des entscheidenden Spieles dort nieder. An der gleichen Stelle liegen bereits die Boxhandschuhe des belgischen Boxers Kid Dustard, steht das Rennrad von Ferry Brankart, lehnen die Ruder des Ruderklubs Union Nautique und sind noch eine ganze Reihe von Sportutensilien aller Sportarten.» Die Madonna von Chevremont gilt in Lüttich als Patronin der Sportler. Die traditionellen Votivgaben sind durch solche modernster Art ergänzt worden (vgl. «Basler Nachrichten», 4. Juni 1954).

Auch die brasilianische Mannschaft für die Fußballweltmeisterschaft von 1954 hatte sich Maria als Patronin erwählt. Der Korrespondent des «Sports» schrieb über die Ankunft dieser Mannschaft in Kloten: «Bei der Aufstellung der ersten Mannschaftsphoto mußte unbedingt der kleine ‚Hausaltar' mit drauf; an einem messingenen Gitter öffneten sich zwei Flügel, und dahinter stand eine schwarze Madonna in blauem Seidenbrokat mit goldenem Krönchen» (28. Mai 1954).

Als der FC. Locarno am 15. März 1953 ein für den Abstieg in die Nationalliga B entscheidendes Spiel gegen den SC. Young Boys austrug, wurde im offiziellen Matchprogramm dem Wunsch Ausdruck gegeben, die Madonna del Sasso möge gnädig alles zum Guten wenden.

Bei der Handballweltmeisterschaft von 1952 sah ich auf dem Badener Sportplatz Scharten mit eigenen Augen, wie beim Spiel Schweden—Spanien ein spanischer Spieler vor einem Penaltyschuß, der die Partie wieder auf pari hätte bringen können, eine Medaille unter dem Leibchen hervorzog, sie küßte und dann andächtig ein Kreuz schlug.

Vom italienischen Radrennfahrer Gino Bartali wird erzählt, er habe sein Siegesbukett verschiedentlich am Marienaltar einer Kirche des Ortes, wo er sich gerade befand, niederlegen lassen.

Folgende hübsche Begebenheit gehört eigentlich nicht hierher, sei aber im Zusammenhang des Themas «Sport und Religiosität» doch auch mitgeteilt:

«Im spanischen Zumaya, der Heimat des hl. Ignatius von Loyola, standen sich vor einiger Zeit kurz vor Mittag zwei Fußballmannschaften in einem wichtigen Entscheidungskampfe gegenüber. Beide Parteien wurden von Tausenden von fanatischen Zuschauern stimmgewaltig unterstützt. Hart wogte der Kampf auf dem

Spielfeld hin und her. Plötzlich ertönte von der Gemeindekirche her das Mittagsläuten. Schlagartig..., als ob ein Trompeter ‚Feuer einstellen' geblasen hätte, hörte das Spiel auf. Die Spieler und Schiedsrichter nahmen Haltung an, die Zuschauer machten mit entblößtem Haupt das Kreuzzeichen und blieben unbeweglich stehen. Mit dem letzten Ton des Angelusläutens setzte das Spiel wieder ein und war — wie auch auf den Zuschauerrampen — gleich wieder in heftigstem Gange» («Basler Nachrichten», 9. Juli 1954).

Es ist wohl unnötig, auf die Problematik der Verbindung von modernem Erfolgs- und Schausport und religiösem Patronat hinzuweisen. Die Begründung, die Papst Pius XI. dem Patronat des hl. Bernhard von Menthon für die Bergsteiger gibt, dürfte von der Mentalität eines Berufsfußballers, -boxers oder -radrennfahrers, der einen Heiligen um Erfolg anfleht, wesentlich abweichen. Und auch der hl. Sebastian als Patron der Schützenbruderschaften und -vereine (vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 9, 1937, 359) ist nicht so sehr Schutzherr des Schießens als solchem, als der Vereinigungen, die neben der sportlichen auch eine religiöse und karitative Funktion haben oder hatten.

Wie weit es sich bei den geschilderten Handlungen überhaupt noch um den Ausdruck einer wirklichen, wenn auch etwas naiven Religiosität handelt, sei dahingestellt. Bekanntlich liegen Religion und Magie oft hart nebeneinander. Was die Form einer religiösen Handlung hat, kann der Absicht nach in Tat und Wahrheit bereits Magie sein. Ich erlebte dies einmal eindrücklich, als ich gebeten wurde, die in einem Sportauto angebrachte Christophorus-Plakette zu segnen. Nach der Benediktion des Autos fragte mich der Besitzer treuherzig und in allem Ernst: «Nicht wahr, jetzt kann mir doch wirklich nichts mehr passieren?»

Wo die normalen menschlichen Mittel versagen, sollen oft magische Praktiken zum gewünschten Ziele führen. Da bei der sportlichen Betätigung der Erfolg von vielen unsicheren Faktoren abhängt, besitzt gerade hier die Magie eine weite Domäne.

Vom Spiel der Fußballweltmeisterschaft von 1954 um den dritten Platz in Zürich zwischen den Mannschaften Österreichs und Uruguays wußte ein Korrespondent des «Sports» zu berichten: «Als die Spieler aus der Kabine kamen, war einer noch immer drinnen, den man eigens herausholen mußte, der Läufer Andrade. Er soll, wie ein Kollege aus Uruguay erzählte, seine Gebetsmühle gedreht haben. Das ist ein Rädchen in einer Hülle mit einer Handkurbel, und dreht man es, fallen heilige Steinchen über die Schaufeln des Rades. Dazu murmelt Andrade einen Satz, der ganz gleich klingt, ob er von vorne oder von hinten gelesen wird... Diese Gebetsmühle schütze, so behauptet Andrade, gegen alles. Gegen Beinbruch, Läuse, Hagelschlag und Pech im Schießen» (5. Juli 1954).

Durchaus traditioneller magischer Mittel bedienten sich auch die italienischen Fußballfans, von denen der schwedische Spieler Gunnar Gren im «Sport» mitzuteilen weiß: «Vor dem Spiel Fiorentina—Napoli stürzten sich einige Napoli-Supporter auf den Platz und schütteten Tüten mit Salz aus. Dies sollte ihrer Ansicht nach dem Besucher Glück bringen.

Aber Fiorentinas Anhänger wachten und waren zum Gegenstoß bereit. Schon als im Vorjahr die beiden Mannschaften gegeneinander antraten, hatten Florentiner hinter dem Tor Napolis eine schwarze Stoffkatze plaziert... Als die Spieler aus der schönen Stadt Neapel nun den Platz betraten, saß besagte Stoffkatze direkt am Eingang und grinste sie an» (20. November 1953). Dem sportlichen ging also ein regelrechter magischer Kampf voraus!

Der Sportler gilt im allgemeinen als «moderner», nüchterner, sachlich denkender, «aufgeklärter» Mensch. Die hier angeführten Beispiele — die von Leuten, die mit dem modernen Sportbetrieb eingehender vertraut sind, beliebig ergänzt werden könnten — dürften aber gezeigt haben, daß viele Sportler, wenn es um den Erfolg geht, unrationale Mittel, seien es nun religiös verbrämte oder unverhüllt magische, ohne Hemmungen anwenden.

Walter Heim, SMB., Immensee

Im Dienste der Seelsorge

Vom Priestermangel und seinen Ursachen

Es braucht für uns keine besonderen Beweise mehr, daß fast überall Priestermangel herrscht und daß er sich allmählich auch in den schweizerischen Bistümern auszuwirken beginnt. Haben doch schon — um nur diese drei Schweizer Bischöfe zu erwähnen — Bischof Jakobus Stammler im Fastenhirtenbrief 1923 und Bischof Laurentius Matthias Vinzenz im Fastenhirtenbrief (1933) (es war sein erstes Hirtenschreiben als Bischof) sowie Bischof Franciscus von Streng in seinem neuesten Hirtenbrief darauf hingewiesen. So wird es sicher nur gut sein, wenn man auch davon predigt. Gelegenheiten gibt es ja immer wieder, etwa an den Sonntagen vor oder nach einer Primiz oder am Priesterweihetag des Bistums oder aus Anlaß einer silbernen oder gar goldenen Jubelmesse. Man wird mit Vorteil zuerst einige Zahlen nennen. Diese wirken nämlich gar nicht langweilig und trocken, da unser Volk meist gar keine Ahnung davon hat und für solch genaue, zahlenmäßige Auskunft dankbar ist, besonders wenn man dazu ein Wort über die Größe der betreffenden Bistümer und Länder einflicht, so daß dies allein einen Teil der Predigt ausmacht. Solche Zahlen wird jeder etwa zur Hand haben (mir liegen vor die «Orientierung», 17. Jahrgang (1953), Nr. 11, Seite 128, und Nr. 14, Seite 157; ferner die «Linzer Quartalschrift», die sehr ausführlich berichtet im 102. Jahrgang, Nr. 2, S. 89 f., sowie verschiedene statistische Angaben in den frühern Nummern der «KZ.»

Mit diesen Zahlenangaben ist gleichsam das Fundament gelegt, auf dem die Frage nach den Ursachen des Priestermangels behandelt werden kann. Sicher läßt sich darüber vieles sagen, und manche Gründe werden da, manche anderswo zutreffen. Es wäre für den Seelsorgsklerus bestimmt von Nutzen, wenn auch andere ihre Erfahrungen hier mitteilen wollten, weil jeder vom andern lernen kann. Mir scheint, daß es aber Gründe gibt, die mehr oder weniger überall zutreffen. Es dürften folgende sein:

Der Geist der entseelten Technik raubt den Sinn für höhere Ideale. Die Technik ist an sich sehr gut und sicher auch gottgewollt. «Macht euch die Erde untertan» (Gen. 1. 28), lautete der Befehl Gottes an die ersten Menschen. Aber wenn dieser Befehl ohne Bindung an Gott ausgeführt wird, wird er sich schließlich zum Fluch auswirken, wie man das heute am Beispiel der Atom- und Wasserstoffbombe erleben kann (natürlich auch im kleineren des öftern). Selbst wenn das auch nicht so augenfällig zutrifft, so verliert der Mensch des technischen Zeitalters doch leicht seinen Glauben, weil die Technik ihm fast ungeahnte Möglichkeiten bietet, das Leben angenehmer zu gestalten. Er fühlt sich praktisch von Gott unabhängig, da er ja — wenigstens scheinbar, für ihn aber wirklich — alles haben kann, was ihm erstrebenswert scheint oder ihn glücklich machen kann. Muß man sich da wundern, wenn aus solcher Geisteshaltung heraus keine geistlichen Berufe mehr kommen? Gewiß nicht, weil eine solch entseelte Technik kein höheres Ideal als sich selber kennt, das natürliche Bedürfnis nach dem Göttlichen ist betäubt, wenn nicht völlig erstorben, wie Hornstein in der «Festgabe an die Schweizer Katholiken» (Freiburg 1954) S. 151 schreibt. Und ein Beruf, der sosehr in die andere Welt hinein, ins Göttliche ragt, kann da gar nicht mehr in Frage kommen.

Ein weiterer Grund liegt wohl in der *vielfach verweichlichten Erziehung der Kinder.* Gewiß soll das nicht etwa heißen, die heutige Jugend sei schlechter als früher. Sie ist es nicht — denn schon unsere Großmütter und Großväter haben genau den gleichen Spruch zu hören bekommen. Aber soviel ist daran wahr, daß die heutige Jugend nicht mehr so zum *Opfergeist* erzogen wird wie früher. Es gibt Familien, in denen die Eltern in einer falsch verstandenen Liebe zu den Kindern diesen jeden Wunsch erfüllen, so daß man den Eindruck bekommt, die Eltern würden nicht die Kinder, sondern die Kinder die Eltern erziehen. Dazu kommen die Schleckereien in Form von Schokoladen usw., die sich viele Kinder regelmäßig, ganz selbstverständlich leisten können, weil sie so viel Taschengeld

erhalten und darüber frei verfügen können, daß man sich erstaunt frägt, was denn solche Eltern noch denken. Abgesehen davon, daß das viele Schlecken für die Gesundheit im allgemeinen sehr ungesund ist, wird dieses Schlecken zu einer Gaumenlust führen, die sich nachher nichts mehr versagen kann und will. — Damit hat der Opfergeist eine sehr schwere Einbuße erlitten, die sich auch auf anderen Gebieten des Lebens äußerst unheilvoll auswirken wird, vor allem im Entwicklungsalter. Und was soll man davon sagen, wenn schon Kinder immer wieder in gewissen, auch katholischen Familien regelmäßig zu allen möglichen Vergnügungsanlässen mitgenommen werden (Kino, Theater, Tanz, Unterhaltungsabende aller Vereine usw.)? Das ist sicher kein Milieu — auch wenn gar nichts Schlechtes gesehen und gehört wird —, aus dem Priesterberufe hervorgehen werden. Und der *Sport?* Gewiß ist ein gesunder und vernünftiger Sport sehr zu empfehlen und wird, richtig gepflegt, viel zu einer gesunden Abhärtung beitragen und zur Entfaltung der schönsten sittlichen Eigenschaften im Menschen, wie dies der Heilige Vater am 30. Juni dieses Jahres in einer Audienz den Turnern ausdrücklich gesagt hat («Oss. Rom.» 3. Juli 1954). Aber wenn schon Drittkläßler die Sporthelden des «Giro d'Italia», der «Tour de France» und der «Tour de Suisse» usw. besser kennen als den Katechismus — wenn die Eltern selber mit ihren Kindern ganze Stunden bei Hitze und Kälte an einem Match ausharren (während die gleichen Eltern sofort sich vom Gottessdienst entschuldigt halten, wenn es einmal kalt und die Kirche ungeheizt ist!) oder schon Stunden vor der Durchfahrt der Sportkanonen am Wege stehen ... dann hat das alles doch wahrlich mit Sport überhaupt nichts mehr zu tun. Es ist nur noch Sensationshunger, daß etwas «läuft», aber nicht mehr Sport. Wird dann dazu noch daheim in der Familie das Gespräch durch den Sporttoto immer wieder auf diese Sensationen hingelenkt, dann wäre es ja fast ein Wunder, wenn aus solchen Familien ein Priester hervorginge.

Ein weiterer Grund — und auch das dürfen wir unsern Leuten in der Predigt zum Überdenken mitgeben — liegt bestimmt in der *scharfen Kritik am Priesterstande* — einer Kritik, die nicht sosehr aus Kreisen unserer Feinde, sondern aus den eigenen Reihen der Gläubigen kommt. Wir Priester wissen zwar und wollen das ganz ruhig auch vor dem Volke anerkennen, daß wir keine Heilige sind, daß wir Menschen, schwache und sündige Menschen bleiben, trotz Weihegnade und Priestertum (man vergleiche dazu etwa: Schmiedt — «Die Kämpfer Gottes», 1933, S. 109—111, oder: Sellmair — «Der Priester in der Welt», 1953, S. 24 ff. und 105 ff.). Wir müssen wie jeder andere Christ gegen alles Böse in uns ankämpfen bis zum Tode. Aber mußten das etwa die Apostel nicht auch? Und waren sie nicht wirklich schwache Menschen, mit vielen Fehlern und Schwächen behaftet? Man lese nur in den Evangelien nach, um dafür genügend Stellen zu finden, die das klar zeigen. Hat sie der Heiland deshalb verstoßen? Nein, gerade diese schwachen Menschen wählte er zu seinen engsten Mitarbeitern aus, und zu ihnen hat er die fast unerhörten Worte gesagt: «Wer euch hört, hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich» (Luk. 10, 16). Wir Schweizer kritisieren zwar sehr gerne, es liegt uns im Blute. Aber was man immer wieder erleben kann, dieses Herfallen über seine Seelsorger bei jeder sich bietenden Gelegenheit (im Wirtshaus, auf dem Arbeitsplatz, auf der Straße, auf dem Kirchenweg usw.), das hat mit einer berechtigten und aufbauenden Kritik nichts mehr zu tun, das ist einfach Ehrabschneidung und Verleumdung in Reinkultur. Wenn nun die Jungen das alles mitanhören; wenn sie es miterleben können, wie die Erwachsenen gegenüber den Priestern ihrer Pfarrei sich benehmen, wird sie das etwa anspornen, einen Beruf zu ergreifen, der solchen Anfeindungen ausgesetzt ist?

Vielleicht regen diese Gedanken den einen und andern Mitbruder zu einer Predigt über den Priestermangel an, ein Predigtthema, das, wie mir scheint, heute mit zu den dringlichsten gehört.

Anton Schraner, Pfarrer, Riemenstalden (SZ)

Sachlicher und persönlicher Journalismus

Der «Nebelspalter» zeichnet sich nicht nur dadurch aus, daß er in seinen humoristischen Spalten zweideutige Witze und Bemerkungen, die das religiöse Empfinden der Leser verletzen können, sorgfältig zu meiden sucht, sondern auch durch die ausgezeichneten Artikel, die in jeder Ausgabe auf Seite 2 unter dem Titel «Philius kommentiert» erscheinen. In Nr.28 vom 15. Juli 1954 kommt der Verfasser dieser Leitartikel auch in geistreicher Weise auf einen unsachlichen Journalismus zu sprechen, den er trefflich darstellt und in seinen Auswirkungen auf die Leserschaft schildert. Dazu bemerkt er sehr richtig: «Zuallererst siegt jener Journalist, der im Austeilen gehässiger Zensuren an Mitkollegen Talent besitzt. Ach, er gibt es ihm, sagt das Publikum, sich die Hände reibend. Denn Publikum liebt es, dem Streit Dritter zuzusehen. Dann aber mit der Zeit ändert sich das Ganze gründlich. Der Leser spürt das Unreinliche und Unappetitliche des ressentimentgeladenen Journalisten. Er ahnt, daß jener nicht über die Dinge schreibt, sondern daß er seinen Arikel dazu benutzt, einem andern eines ans Bein zu geben.»

Dem Verfasser dieser aus der heutigen Wirklichkeit abgelauschten Schilderung schweben Zeitungsschreiber vor, die er folgendermaßen charakterisiert:

«Es gibt Journalisten, die sich vom Gegenstand, über den sie zu schreiben haben, entfernen und ihr Amt dazu mißbrauchen, allen Kollegen, die ihnen auf die Nerven gehen, am Zeug zu flicken oder sie mit offenen oder versteckten Nadelstichen zu attackieren ... Wer Erfahrung besitzt, weiß, daß es gerade Journalisten von charakterlicher Anfälligkeit sind, die Objektivität mit subjektiver Gehässigkeit ersetzen und aus ihrem Posten ein Spielfeld persönlicher Interessen machen; die in ihren Artikeln einen bestimmten Kollegen angreifen und die Mitjournalisten, die anderer Meinung sind und vielleicht einen andern Stil pflegen, vor der Oeffentlichkeit lächerlich machen wollen.»

Wir haben dieser trefflichen Schilderung nichts beizufügen. Als «Informationsorgan für Fragen der Theologie, Seelsorge und Kirchenpolitik» kam die «KZ.» aber in letzter Zeit mit einem Journalismus in Berührung, dessen Schreibweise in obenstehender Schilderung so trefflich gekennzeichnet wurde, daß wir glaubten, diese Charakterisierung zu unserer eigenen Auffassung machen zu dürfen. Sapienti sat!

Aus dem Leben der Kirche

DEUTSCHLAND

Der Priestermangel im Erzbistum Freiburg im Breisgau

Auf Peter und Paul erließ Kapitularvikar Hirt von Freiburg i. Br. einen Hirtenbrief, in dem er auf die Priesternot im Erzbistum hinwies. In der Erzdiözese fehlen heute über 500 Geistliche. 30 kleinere Pfarreien sind unbesetzt. Im letzten Jahr wurden nur 41 Kandidaten geweiht, während gleichzeitig 44 Priester infolge Tod oder Alter bzw. Krankheit ausschieden.

Priesterweihe in der Sowjetzone

Zum erstenmal seit der Reformation fanden in der frühern Bischofsstadt Schwerin wieder Priesterweihen statt. In der überfüllten Annenkirche spendete Erzbischof Berning zwei Diakonen die Priesterweihe. Dem Weiheakt wohnten 65 Geistliche aus den weiten Diasporagebieten Mecklenburgs bei.

OESTERREICH

† Universitäts-Professor Thauren, SVD.

In Wien starb am 7. Juli der Leiter des missiologischen Instituts des Erzbistums Wien, Universitätsprofessor Dr. P. *Johannes Thauren,* SVD. Der Verstorbene wurde am 5. November 1892 in Bielefeld (Westfalen) geboren. Das Erlebnis des Ersten Weltkrieges bestärkte ihn im Entschluß, Priester zu werden. Er vollendete seine Studien in Luzern und St. Gabriel, Mödling/Wien; die Priesterweihe empfing er 1922. In Münster erhielt Thauren seine letzte Ausbildung in missionswissenschaftlicher Richtung, die fortan sein Fachgebiet werden sollte. 1926 doktorierte er mit einer Dissertation über «Die Akkomodation im katholischen Heidenapostolat» und übernahm dann die missionswissenschaftliche Ausbildung der Priesterstudenten der Steyler Missionare in St. Gabriel. 1933 wurde Professor Thauren die Lehrbefugnis für Missionswissenschaft an der Universität Wien übertragen. Die Krönung seiner Lebensarbeit

bedeutete wohl die entscheidende Mitwirkung an der Gründung der Wiener Katholischen Akademie.

FRANKREICH

Weihe der Basilika von Lisieux

Sonntag, den 11. Juli, erlebte Lisieux den Höhepunkt der Festlichkeiten der Konsekration der Theresien-Basilika. Am Morgen waren der Hochaltar und die einzelnen Kapellen der Nationen geweiht worden. Hierauf hatte Papstlegat Kardinal Feltin, Paris, vor der Basilika das Meßopfer gefeiert im Beisein vier weiterer Kardinäle, nämlich Kardinal Roques von Rennes, Kardinal de Barros Camera von Rio de Janeiro, Kardinal de Vasconcellos Mota von Sao Paolo, Kardinal de la Torre von Quito, in Anwesenheit von rund 60 Erzbischöfen und Bischöfen, umgeben von weltlichen und militärischen Behörden und angesichts einer riesigen, gut 100 000 Menschen zählenden Menge.

AUSSEREUROPÄISCHE LÄNDER

Heikle und gefährliche Lage in Jerusalem

Der «Osservatore Romano» veröffentlichte jüngst eine Note, worin die Lage in Jerusalem als heikel und gefährlich bezeichnet und erneut die alte Forderung des Papstes auf Internationalisierung der Heiligen Stadt erhoben wird.

Im Hinblick auf die jüngsten Unruhen vom 30. Juni bis zum 2. Juli schreibt das vatikanische Organ, daß, auch wenn das Feuer wieder eingestellt sei, doch schnell wieder eine Lage heraufbeschworen werden könne, die für das Land Unsicherheit und Gefahren berge. Eine Sorge läßt sich trotz der momentanen Ruhe nicht wegdiskutieren: Es ist erneut Blut geflossen. Für die Christen bringt diese Situation neue Bangnis ob der Zukunft der ihnen heiligen Stätten. Solange Jerusalem weiter ein Zankapfel zwischen Juden und Arabern ist, bleibt die latente Gefahr weiterbestehen. Es handelt sich hier nicht nur um eine Bedrohung der uns so teuren Stätten, sondern darüber hinaus noch um die Gefährdung des Friedens überhaupt. Es gibt eine einzige, der Lage gerecht werdende Lösung: die von Papst Pius XII. schon zu etlichen Malen geforderte Internationalisierung Jerusalems!

Gegen eine Million Katholiken in Indochina dem Kommunismus preisgegeben

Durch die Rückzugsbewegungen der französischen Truppen im Hanoi-Delta werden die blühendsten katholischen Teile Indochinas der Vernichtung preisgegeben. Wenn der Rückzug wie geplant, weiter vorgeht, werden 800 000 bis zu einer Million Katholiken, die im Delta des Roten Flusses leben, den Kommunisten preisgegeben. Bereits wurden das Apostolische Vikariat und der Bischofssitz Phat Diem den Kommunisten ausgeliefert.

Insgesamt liegen im Nordosten Indochinas neun Apostolische Vikariate mit den Bischofssitzen Bacnih, Buichu, Haipkong, Hanoi, Hung-Hoa, Langson und Caobang, Phat Diem und Thai-Binh. In diesen Vikariaten leben allein 916 Priester, davon in Hanoi 209 und in dem am stärksten bedrohten Bezirk Thai-Binh 84. In dem von den Kommunisten bedrohten Gebiet leben auch fünf der sieben einheimischen Bischöfe Indochinas. Das kirchliche Leben um Hanoi und im Delta des Roten Flusses hat gerade in der letzten Zeit eine besondere Blüte erlebt. Nach dem Zustrom der Missionare aus den früher besetzten katholischen Gebieten Nord-Indochinas war hier eine besonders hohe Zahl von Konversionen zum christlichen Glauben festgestellt worden. Nach den Erfahrungen in den bisher besetzten Teilen Indochinas ist bei der kommunistischen Besetzung mit einer scharfen Verfolgung der Christen zu rechnen.

Die katholische Weltkirche in Zahlen

Nach einer neuesten Statistik gibt es auf der Welt insgesamt rund 472 000 000 Katholiken. Die Gesamtbevölkerung der Erde wird auf total 2 440 000 000 geschätzt; demzufolge bekennen sich fast 20 Prozent der Erdeinwohner zum Katholizismus.

Auf die einzelnen Kontinente aufgeteilt, ergibt sich folgendes Bild: *Asien:* Anzahl Katholiken: 31 000 000 (Gesamtbevölkerung: 1 300 000 000; *Europa:* 230 000 000 (Gesamtbevölkerung: 590 000 000); *Nord- und Südamerika:* 190 000 000 (Gesamtbevölkerung: 337 000 000); *Afrika:* 17 000 000 (Gesamtbevölkerung: 198 000 000); *Ozeanien:* 2 800 000 (Gesamtbevölkerung: 14 000 000).

Die Länder mit der *größten Katholikenzahl* sind: Brasilien: 48 000 000; Italien: 47 500 000; Frankreich: 35 000 000; USA.: 30 000 000; Spanien: 28 900 000; Deutschland: 26 500 000; Mexiko: 23 000 000; Argentinien: 16 000 000.

Mit total 250 000 000 Protestanten und 200 000 000 schismatischen Christen beläuft sich die Gesamtzahl der christlichen Erdeinwohner auf rund 922 000 000.

Alljährlich werden insgesamt 5 400 000 Katholiken geboren, während die nichtkatholische Welt eine jährliche Geburtenzunahme von 22 300 000 aufweist. Die Totalzahl der Christen, die pro Jahr auf die Welt kommen, beträgt 10 400 000, während die nichtchristliche Bevölkerung eine jährliche Zunahme von rund 17 300 000 kennt. Zieht man die Konversionen in Betracht (mehr als 1 Million pro Jahr), so ergibt sich daß die katholische Bevölkerung um rund 7 000 000 Seelen zunimmt.

Rund 784 000 000 Menschen, d. h. 32 Prozent der gesamten Menschheit, seufzen heute unter dem Joch des Kommunismus. Von diesen bekennen sich 64 000 000 zur katholischen Kirche. Der Mohammedanismus, der für das Missionswerk der Kirche immer noch eine sozusagen undurchdringliche Barrikade darstellt, beherrscht 17 Staaten mit insgesamt 198 000 000 Menschen. Von diesen gehören nur 2 690 750 der katholischen Kirche an.

Die Gesamtzahl der *Priester* des Orbis catholicus beläuft sich auf 363 059. Von diesen Geistlichen befinden sich 246 356 in Europa, 86 564 in Amerika, 16 821 in Asien, 9340 in Afrika und 3978 in Ozeanien. Mit anderen Worten: 67 Prozent der Kleriker wirken in Europa, 23 Prozent in der westlichen Hemisphäre, 4,6 Prozent in Asien, 2,5 Prozent in Afrika und 1 Prozent in Ozeanien. Von all diesen Priestern sind total 26 840 Missionäre, die bei total 2 000 000 000 Nichtkatholiken ihren seelsorglichen Auftrag erfüllen.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Christenverfolgung in der Tschechoslowakei

Nach vorsichtigen Schätzungen sind in den letzten Monaten 140 Priester und über 3000 führende Katholiken der Tschechoslowakei eingekerkert worden. Die Vorwände und fiktiven Gründe ihrer Verhaftung zeigen immer deutlicher alle Anzeichen einer perfiden Systematik. Wie berichtet wird, sollen sich die roten Agenten nicht einmal davor scheuen, in der Nacht Waffen, Munition und amerikanische «Geheimsender» in die Kirchen zu schmuggeln, um die Verdächtigen auf Grund solchen Beweismaterials überführen zu können. Und in der Erpressung nachträglicher Geständnisse hat die Staatspolizei ja einige Erfahrung. Zwei Priester, die Patres Pospisl und Nowak, die sich geweigert hatten zu gestehen, wurden in einem Lager bei Pardubice zu Tode geprügelt. Der Druck auf die hohe Geistlichkeit hält unvermindert an. Die Regierung, nicht zufrieden mit «Loyalitätserklärungen», verlangt von den Bischöfen den Abbruch sämtlicher Beziehungen mit dem Vatikan. Nach neuesten Berichten soll Erzbischof Beran, der vor drei Jahren aus seiner Diözese verbannt worden war, nun in einer Villa bei Krusek in Moravia gefangen gehalten werden.

Kardinal Stepinac 20 Jahre Bischof

Kardinal Ludovicus Stepinac, Erzbischof von Zagreb, konnte am 24. Juni den 20. Jahrestag seiner Bischofsweihe begehen. Der 56jährige Kirchenfürst wurde am Fest des hl. Johannes des Täufers 1934 zum Titularerzbischof von Nicersi geweiht und bestieg am 7. Dezember 1937 den erzbischöflichen Stuhl von Zagreb. 1946 wurde Mgr. Stepinac wegen angeblicher «Verbrechen wider das Volk» von den kommunistischen Behörden Jugoslawiens verhaftet. Seit 1951 befindet sich der Oberhirte unter ständiger Bewachung in seinem Heimatdorf Krasic, 30 km von Zagreb entfernt. Pius XII. kreierte ihn im Januarkonsistorium 1953 zum Kardinal.

Ist Mgr. Ghika tot?

Wie verlautet, soll Mgr. Ghika am vergangenen 16. Mai in einem rumänischen Gefängnis gestorben sein. Der Tote wurde letztes Jahr vom kommunistischen Regime verhaftet. Mgr. Ghika war im Westen weitherum bekannt, vor allem in Paris, wo er in der Bannmeile der Hauptstadt während langer Zeit die Seelsorge ausübte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat war Prinz Ghika Spitalseelsorger im Krankenhaus der französischen Vinzenzschwestern.

Auch eine sichtbare, ordentliche Leitung übt unser göttliche Erlöser über seinem mystischen Leib durch seinen Stellvertreter auf Erden aus. Denn bei seiner Heimkehr zum Vater hat er die sichtbare Leitung der ganzen von ihm gegründeten Gesellschaft dem Apostelfürsten übertragen (Joh. 21, 15—17), damit der gesellschaftliche Leib der Kirche nicht ohne sichtbares Haupt bleibe. Soll das nun heißen, der mystische Leib habe ein zweifaches Haupt? Nicht doch, ein einziges Haupt besteht, Christus, mit Petrus als sichtbarem Stellvertreter. Das hat auch unser Vorgänger, Bonifaz VIII., im Jahre 1302 durch sein apostolisches Schreiben «Unam Sanctum» feierlich erklärt, und seine Nachfolger haben diese Lehre immerfort wiederholt.

Pius XII. in «Mystici Corporis»

Christus hat seine Liebe zur Braut auch durch die Leiden geoffenbart, die er für sie auf sich nahm. «Da er die Seinen liebte . . ., liebte er sie bis ans Ende.» Nur durch sein Blut hat er sich die Kirche erkauft. So laßt uns, wie es die Sicherstellung unseres Heilandes verlangt, frei den blutigen Spuren unseres Königs folgen: «Denn wenn wir zur Ähnlichkeit mit seinem Tode verwachsen sind, werden wir es zugleich mit seiner Auferstehung sein» (Röm. 6, 5), und «wenn wir mitgestorben sind, werden wir auch mitleben» (2 Tim. 2, 11). *Pius XII. in «Mystici Corporis»*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Domscholastikus Johann Capaul, Chur

Als Sohn eines Auslandschweizers in Le Havre erblickte Johann Capaul im Jahre 1894 das Licht der Welt. Er studierte zuerst in Disentis und Sarnen und trat dann ins Priesterseminar St. Luzi in Chur ein. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1919 wirkte er zuerst in Rabius und dann in Ilanz als Pfarrer. 1945 wurde er Domscholastikus in Chur. Pfarrer Capaul widmete sich mit großem Erfolg der Seelsorge im Beichtstuhl, auf der Kanzel und als Exerzitienmeister. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er den katholischen Waisenhäusern und Erziehungsheimen. In den letzten Jahren betätigte er sich in der Leitung der Ligia Romontscha. Am 26. Juni dieses Jahres schloß er für immer die Augen. Möge ihm das ewige Licht der Herrlichkeit Gottes leuchten! Hs.

Professor Antonin Crausaz, Freiburg i. Ü.

Nach langen Jahren des Leidens starb in seinem Hause in Villeneuve am 11. Juli Abbé Crausaz, ehemals Professor am Kollegium St-Michel in Freiburg. In einem Geiste großmütigen Verzichtes lebte der Verstorbene in den letzten Jahren still und zurückgezogen und bereitete sich auf den Tod vor, der ihn gefaßt und gerüstet vorfand. — Prof. Crausaz war in Villeneuve (FR) im Jahre 1875 geboren. In der Enklave von Surpierre wuchs er im Kreise einer tief christlichen Familie auf. Seine ersten Lateinstunden nahm er im Pfarrhaus und ging dann ans Kollegium St-Michel. 1896 trat er in das Priesterseminar in Freiburg ein und empfing im Jahre 1900 daselbst die heilige Priesterweihe aus der Hand von Abt Paccolat von St-Maurice anstelle des erkrankten Bischofs Deruaz. Sein erstes Vikariat leistete er in Carouge. Nach zwei Jahren wurde er nach Estavayer-le-Lac versetzt, und nach einem weiteren Jahr wurde er in der dortigen Sekundarschule Direktor. Als junger Professor kam er im Jahre 1905 nach Freiburg ans Kollegium St-Michel und blieb in diesem Amte während 35 Jahren. Er war ein sehr fähiger Kenner der klassischen Fächer, ein guter und methodisch glücklicher Lehrer. Er vergaß auch die Seele und das Herz seiner Schüler nicht und widmete sich ihnen mit großer Hingabe. Alles interessierte ihn, vorab die Zeitströmungen im In- und Ausland. Auch die moderne Literatur und deren Kritik verfolgte er mit größtem Interesse. Dabei hatten es ihm die Journalisten besonders angetan. Durch die Krankheit geschwächt, zog sich Abbé Crausaz 1940 nach Villeneuve zurück. Von da aus verfolgte er aufmerksam die Schicksale seiner ehemaligen Schüler und die Zeitläufe. Hier rief ihn Gott zu sich, um ihm den ewigen Lohn zu schenken. Hs.

Sextar Heinrich Konrad, Schübelbach

In seinem 59. Lebensjahr starb unerwartet auf einem Krankenbesuch im Bezirksspital Lachen Pfarrer Konrad von Schübelbach. Sein plötzlicher Tod hat in seiner Gemeinde große Bestürzung und Trauer verursacht. Er wurde als der Sohn eines Fabrikheizers 1895 in Wald (ZH) geboren. Seine Gymnasialstudien beendete er mit der Matura in Schwyz und seine Philosophie und Theologie in Innsbruck und in Rom. 1921 wurde er von Bischof Georgius in Chur zum Priester geweiht. Seine Primiz war die erste seit der Reformation in Wald. Während fünf Jahren wirkte er als Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich, wo er sich besonders im Unterricht und in der Jugendseelsorge auszeichnete. Im Jahre 1927 wurde er Pfarrer in Schübelbach. Er war ein ausgezeichneter Seelenhirte als Prediger und Beichtvater, als Leiter der Pfarrvereine und Mitglied des Schulrates und der Armenpflege. Die renovierte Pfarrkirche bereitete ihm besondere Freude. Mit der Gesundheit des Verstorbenen stand es nie zum besten. Zwei schwere Operationen und ein Unfall behinderten ihn fühlbar. Es bestand Gefahr, daß er erblindete. Da aber überraschte den Nimmermüden der Tod. Gott schenke ihm reichen Lohn! Hs.

Kaplan Paul Gwerder, Muotathal

Im hohen Alter von 80 Jahren verschied am Vorabend vor Pfingsten im Altersheim in Schwyz Kaplan Paul Gwerder. Er ist 1875 geboren und wurde 1898 zum Priester geweiht. Zuerst war er Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich, dann in Winterthur, wurde dann Pfarrer von Wald. Von dort kam er als Kaplan nach Mailand und anschließend als Vikar nach Davos und Wetzikon und endlich als Kaplan nach Hospental. Während weiterer zwölf Jahre wirkte er in Gretzenbach als Vikar und kam dann zu den Schwestern in die Friedau als Spiritual. Aus Altersrücksichten zog er sich 1949 zurück und wohnte seither in Schwyz. Kaplan Gwerder war ein freundlicher, treuherziger Mann, der stets beliebt und geschätzt war. Möge Gott ihm der Belohner alles Guten sein. Hs.

Can. René Gogniat, St-Maurice

Nicht lange nach seinem Bruder Can. Roger Cogniat verlor die Abtei St-Maurice am 4. Mai nach einer langen Krankheit Can. René Cogniat, Pfarrer von Outre-Rhône. Der Verstorbene ist 1898 in Biel geboren. Zuerst betrieb er technische Studien und wandte sich dann der Theologie zu. Der ehemalige Student am Polytechnikum in Zürich wurde 1929 zum Priester geweiht. In der Abtei von St-Maurice versah er eine Reihe wichtiger Ämter. Er war Professor für Handelsfächer, Kirchengeschichte und Liturgie, Choralmagister, Sakristan, Kanzler der Abtei und Missionsprokurator. In allen diesen Funktionen zeigte der Verewigte einen stillen, bescheidenen Eifer, eine unermüdliche Hingabe und eine übernatürliche Gesinnung, von der er besonders in seiner Krankheit mit ihrem schweren und langen Leiden Zeugnis ablegte. Damit hat er sich den Himmel verdient, dessen Freuden er jetzt mit seinem priesterlichen Bruder teilen darf. Hs.

P. Maurus Lauber, OSB., Engelberg

Der am 3. Juli plötzlich verstorbene Pater Maurus war ein gebürtiger Luzerner von Buchrain. Er wuchs in Rüti (ZH) als Bauernsohn auf und kam als Student nach Engelberg. Nach bestandener Reifeprüfung trat er ins Kloster ein und empfing dort im Jahre 1916 die heilige Priesterweihe. Nach einigen Jahren Tätigkeit an der Stiftsschule von Engelberg und später im Kloster Braunau in Böhmen wirkte er in der Seelsorge im Schatten des Titlis und kam dann als Wallfahrtskaplan nach Maria-Rickenbach. Nach einigen Jahren arbeitete P. Maurus als Spiritual in verschiedenen Frauenklöstern und kehrte wieder nach Maria-Rickenbach zurück. Pater Maurus war ein eifriger und frommer Priester und Seelsorger und ein großer Freund der Natur. Im Alter von 64 Jahren traf ihn ein Hirnschlag und öffnete dem Sohn des heiligen Benedikt die Pforte zum ewigen Leben. R. I. P. Hs.

Kaplan Josef Emil Lusser, Zizers

Ein schwer geprüftes Priesterleben fand am 2. Juni in Zizers sein Ende. H.H. Kaplan Josef Emil Lusser durfte nach überaus langem Leiden seine Seele dem Schöpfer zurückgeben. Er stammte aus Altdorf, wo er am 20. November 1887 geboren wurde. Nach dem Tode seines Vaters kam er nach Luzern, wo er die Kantonsschule besuchte und die Matura machte. Dann trat er in das Luzerner Priesterseminar ein und wurde 1914 zum Priester geweiht. Zuerst wirkte der Verstorbene als Vikar in Rain, dann als Kaplan in Hellbühl und Mariazell bei Sursee. Schon seit längerer Zeit litt der schwergeprüfte Priester an den Folgen einer 1918 erlittenen Grippe, einer Art Schlafkrankheit, die ihn 1929 zur Resignation zwang. Er zog sich in das Johannesstift nach Zizers zurück, wo er eine zunehmende Lähmung und einen Herzschlag zu ertragen hatte. In einem Zustand der Dämmerung verbrachte er volle 17 Jahre auf dem Krankenlager unter aufopfernder und liebevoller Pflege. Nun hat ihm Bruder Tod das Tor für die glückselige Ewigkeit geöffnet. Hs.

Domherr Dr. Eugen Martinoli, Lugano

Am 28. Mai starb in Lugano Domherr Martinoli. Er wurde 1875 in Marolta im Bleniotal geboren. Nachdem er seinen Vater schon früh verloren hatte, erhielt er einen Freiplatz für das Priesterseminar in Mailand. Die philosophischen Studien machte er in Monza und die Theologie im Großen Seminar in Mailand. Er beschloß sie mit dem Doktorat im Jahre 1900. Nach dem nachmaligen Bischof Bacciarini war er der zweite Schweizer, der sich an der neuerstandenen theologischen Fakultät diese Auszeichnung holte. Zuerst kam der junge Priester an die Kurie in Lugano und betreute die Kapelle Madonetta. Daneben lehrte er im Priesterseminar Kirchengeschichte. Im Jahre 1905 wurde er von Bischof Peri-Morosini als Pfarrer nach Faido geschickt. Dort war er Dekan für das ganze Livinental. Während 35 Jahren wirkte der Verstorbene in Faido mit kräftiger, oft eigenwilliger Hand. Ein schönes Werk war die Errichtung des Spitals Santa Croce unter der Führung der Menzinger Schwestern. Erst im Jahre 1940 ließ er sich durch den Ruf seines Bischofs bewegen, wieder als Kanonikus in die Bischofsresidenz zurückzukehren. Seine Treue zu seiner Pfarrei aber bestimmte ihn, sein Grab unter seinen ehemaligen Pfarrkindern zu wählen. Nachdem seine Kuren in Acquarossa nicht mehr helfen konnten, nahm er, alt und gebrechlich geworden, am Tage des großen England-Missionars Augustinus Abschied von dieser Welt. Requiescat in pace! Hs.

Pfarrer Rudolf Meister, Subigen (SO)

Seit dem Jahre 1936 wirkte der verstorbene Pfarrer Rudolf Meister als guter Hirte in Subigen. An einer Herzkrankheit verschied er in der Nacht vom 6. zum 7. Juni. Er ist 1891 geboren und besuchte die Schulen von Basel. In Stans machte er die Reifeprüfung und begab sich für die Theologie nach Luzern, Innsbruck und Freiburg. Im Jahre 1917 wurde er zum Priester geweiht. Zuerst absolvierte er zwei Vikariatsjahre unter Prälat Döbeli in Basel. Dann übernahm er die vakant gewordene Pfarrei Hägendorf. Die große Entwicklung dieser Pfarrei durch den Zuzug in die wachsende Industrie machte die Seelsorge schwer und aufreibend. Pfarrer Meister war aber ein feinnerviger Mann von vornehmer Art, dem es nicht so sehr gelegen war, als Volksmann unter seiner Herde zu stehen. Vor allem lag ihm das Vereinswesen fern. Daher übernahm er gerne die leichtere Pfarrei Subigen und vollendete dort den Umbau und die Renovation der Pfarrkirche. In den letzten Jahren machte ihm das Herz immer mehr zu schaffen, und diesem Leiden erlag er auch. Gott gebe ihm die ewige Ruhe! Hs.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen

H.H. *Georges Mathez,* bisher Pfarrer in Courfaivre, wurde zum Pfarrer von *Pruntrut* gewählt.

H.H. *Johann Emmenegger,* bisher Kaplan in Rothenburg (LU), zum Pfarrer in Perlen (LU).

Kirchweihe und Errichtung der Pfarrei St. Anton in Wettingen

Sonntag, den 18. Juli, konsekrierte der hochwürdigste Bischof die neue Kirche St. Anton in Wettingen (AG) und nahm die kanonische Errichtung der neuen Pfarrei vor. Zum ersten Pfarrer des neuen Sprengels wurde der bisherige Seelsorger, H.H. *Alois Keusch,* ernannt.

Persönliche Nachrichten

Zum goldenen Priesterjubiläum von Stiftspropst Dr. F. A. Herzog, Luzern

Am Feste der hl. Anna, 26. Juli, begeht Se. Gnaden Propst Dr. F. A. Herzog die Feier seines goldenen Priesterjubiläums. Wenn der würdige Präpositus des Kollegiatstiftes St. Leodegar um ½10 Uhr in der Hofkirche seine goldene Jubelmesse feiert, freuen sich mit dem Jubilar nicht nur die Chorherren und die Stiftskapläne, sondern auch die vielen Freunde und die einstigen Schüler des Gnädigen Herrn von Luzern. Hat doch Propst Herzog während 26 Jahren als geschätzter Lehrer der alttestamentlichen Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern seine besten Kräfte den zukünftigen Priestern des Bistums Basel geschenkt. Zu den zahlreichen Gratulanten gesellt sich auch die «Schweizerische Kirchenzeitung», die den schreibgewandten Jubilar zu ihren treuesten Mitarbeitern zählen darf. Zahlreiche Beiträge sind in den fünf Dezennien seiner priesterlichen Wirksamkeit aus der gelehrten Feder des Dichter-Theologen F. A. Herzog geflossen und haben den Weg in die weite Öffentlichkeit gefunden. Darum seien auch an dieser Stelle dem liebenswürdigen Gelehrten und Präpositus des Kollegiatstiftes St. Leodegar die ergebensten Glückwünsche zur goldenen Jubelfeier seines Priestertums entboten. Die Redaktion

NEUE BÜCHER

Gretta Palmer: Chinas große Prüfung. Tatsachenberichte über die rote Christenverfolgung. Übersetzt und bearbeitet von P. Anton Loetscher, SMB. 406 S. Verlag Räber & Cie., Luzern, 1954.

Erstmals wird hier eine zusammenfassende Darstellung geboten vom erbarmungslosen Kampf des kommunistischen Chinas gegen das Christentum. Die Verfasserin, Gretta Palmer, hat das Material aus verschiedenen Missionszeitschriften zusammengetragen und zu einer Gesamtschau verarbeitet. Was noch wichtiger ist: sie hat sich nach Hongkong begeben, um persönlich mit ausgewiesenen Missionaren Fühlung zu nehmen. Der Übersetzer, P. Anton Lötscher, SMB., Immensee, hat nochmals die geschilderten Vorgänge anhand der bestehenden Literatur sowie der Aussagen zurückgekehrter Missionare nachgeprüft. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß Namen oft verschwiegen werden, um nicht andere Christen unnötigen Gefahren auszusetzen. So wurden z. B. die Namen der in China untergetauchten Priester nicht genannt. Der Tatsachenbericht enthüllt ein Bild von dämonischer Düsterkeit, aber auch von erschütternder Größe des Heldentums vieler Laien und Priester. Die auf jeden äußeren Effekt verzichtende Darstellung verdient an die Seite der ältesten christlichen Märtyrerberichte gestellt zu werden. Spätere Zeiten werden Sie einmal zu den schönsten Seiten der neuesten Kirchengeschichte zählen. Übersetzer und Verlag verdienen aufrichtigen Dank, daß sie dieses Werk, das in englischer Sprache einen großen Erfolg hatte, auch dem deutschsprechenden Leserkreis zugänglich gemacht haben. Wir können diesen Tatsachenberichten über die neueste Christenverfolgung nur eine große Verbreitung wünschen.

Johann Baptist Villiger

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Baptist Schneyer: Mariale. Ein Werkbuch für Marienpredigten. 255 S. (Arena-Verlag, Würzburg, 1954.)

In allen christlichen Jahrhunderten wurde das Lob Mariens, der Muttergottes, verkündet. Das vorliegende Werkbuch bearbeitet Gedanken und Texte großer Theologen und Marienprediger, die in der Vergangenheit die begnadete Größe der reinsten Jungfrau-Mutter gepriesen haben. Besonders sind es Bernhard von Clairvaux, Bossuet, Bourdaloue, Laurent, Massillon, Monsabré, Petrus Canisius, Procopius und Thomas von Villanova, deren Werke und Predigten ausgewertet werden. Auf jedes größere Marienfest und auf den Monat Mai werden zunächst ganze Predigten geboten, dann Dispositionen aus größern Predigten der genannten und anderer Theologen erarbeitet und schließlich in einer Reihe von Anregungen ausführliche Texte zur Befruchtung der Marienpredigt zitiert. Das Werkbuch verdient diesen Namen, weil es dem Prediger eine Fülle wertvollen Stoffes bietet und ihn damit zur wesenhaften und theologisch korrekten Marienpredigt führt. Wertvoll ist auch eine besondere Inhaltsangabe, die den Stoff nach Mariens Gnadenprivilegien und Tugenden gliedert und damit ermöglicht, entsprechende Texte im Werkbuch leicht zu finden. Das Buch darf als wertvolle Gabe zum Marianischen Jahr in die Hand des Predigers bezeichnet werden.

Josef Meier

Plum Marianne: Ich gehe zum Heiland. Erstes Gebetbüchlein für Kinder. Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer, 1952.

Marianne Plum legt den Kindern, die das Diözesan-Gebet- und Gesangbuch noch nicht zu gebrauchen wissen, ein neues Gebetbüchlein in die Hände. Das in vier Abschnitte gegliederte Büchlein gibt den Müttern und ihren Kindern Anregung und Anleitung für die Gestaltung des kindlichen Gebetslebens in Kirche und Haus. Neben den täglichen Gebeten und der Meßfeier bringt das Büchlein eine Anzahl Liedtexte entsprechend den Gezeiten des Kirchenjahres. Das Kind wird so schon früh vertraut mit den gebräuchlichsten Liedern. Besonders wertvoll scheint uns der vierte Teil des Büchleins, der das Kind hinzuführen versucht zu erstem persönlichem Beten. In klaren, einfachen Worten lernt es, die kleinen Anliegen seines eigenen Lebens und auch die weltweiten der heiligen Kirche hinzutragen vor das Angesicht Gottes. Das Büchlein, das die Verfasserin reich mit farbenfrohen Bildern ausgestattet hat, dürfte dem kindlichen Gemüt sehr entsprechen und wird sicher von mancher Mutter dankbar begrüßt.

Hildegard Krieger

Lernbüchlein für den Religionsunterricht im ersten Schuljahr. Herausg. im Selbstverlag des katholischen Pfarramtes Herz-Jesu, Zürich-Wiedikon (o. J.).

Die moderne Pädagogik hat erkannt, wie wichtig für das Schulkind besonders der Unterstufe der Anschauungsunterricht ist. Das Kind erfaßt vorwiegend visuell. Das Bild ist für unsere Kleinen eine notwendige Brücke zu persönlichem Verstehen und Erleben. Leider hat sich gerade der Religionsunterricht vielenorts allzulange dieser dringenden Forderung nach moderner Unterrichtsmethode verschlossen. Wir begrüßen es darum, daß da und dort in den letzten Jahren ein entschlossener Vorstoß gewagt wurde. Wir denken dabei vor allem an das ausgezeichnete Lernbüchlein der Diözese Basel von H.H. Pfarrer Hurni. In ähnliche Richtung weist das Religionsbüchlein, das das Pfarramt Herz-Jesu, Zürich-Wiedikon, für die Erstkläßler herausgibt und das seiner geringen Erstehungskosten wegen auch dort angeschafft werden kann, wo das teurere Werk von Pfarrer Hurni nicht in Frage kommt. Das vorliegende Büchlein beschränkt sich in seinem Text auf die täglichen Gebete, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote Gottes, während die entsprechende Katechese in den Bildern ihren Ausdruck findet. Die Bilder, die von den Schülern ausgemalt werden können, wurden von Hans Tomamichel fast durchwegs recht kindertümlich gestaltet. Nur die Darstellungen des Sündenfalls und der Versuchung scheinen uns etwas unglücklich zu sein.

Das Büchlein dürfte manchem Religionslehrer den so schweren Weg zum Verständnis der kindlichen Vorstellungswelt erheblich erleichtern.

Hildegard Krieger

Conrad Biedermann: Briefe an fragende Menschen. 79 S. «NZN.»-Buchverlag, Zürich.

Die Fragen, auf die hier in liebevoller psychologischer Einfühlung geantwortet wird, rühren nicht an die unzugänglichsten Geheimnisse des Glaubens. Sie zählen zu denen,

die man im Handumdrehen zu beantworten bereit ist, solange sie einem nicht selber beschäftigen.

So sprechen diese Briefe zu jenen, die unter einem verfehlten Beruf, unfreiwilliger Ehelosigkeit, Unverstandensein oder Undankbarkeit der Mitmenschen leiden; zu jenen, die durch Minderwertigkeitsgefühle, Verbitterung oder Alterserscheinungen der Seele gehemmt werden. Ihnen wird der christliche Sinn des Daseins aufgehellt und auf seine praktische Gestaltung konkret hingewiesen. Die Verwendbarkeit des Bändchens ist wohl dadurch etwas eingeengt, daß die Briefadressaten, deren je eigenen Probleme es bespricht, durch Alter, Geschlecht und Interessen zu stark differenziert sind, so daß es kaum einen Leser gibt, der all diese Fragen gestellt und beantwortet haben möchte. Am ehesten aber kann es dem Seelsorger, der all diesen Typen fragender Menschen begegnet, Hilfe und Anregung sein.

Vikar Gustav Kalt, Basel

Robert Quardt: Kinder und Hauslegende. 1. Band: 326 S., 18 Abb.; 2. Band: 368 S., 14 Abb., Herder, Freiburg i. Br., 1954.

Den beiden Bänden, die für jeden Tag des Jahres das Leben eines Heiligen oder heiligmäßigen Christen schildern, schickt der Bischof von Luxemburg, der Ordensmitbruder des Verfassers, eine warme Empfehlung voraus.

In einer Sprache, die sich bemüht, den volkstümlichen Plauderton zu treffen, zeigt der Verfasser, wie der Tagesheilige «aus der Wiege in die ersten Hosen wuchs» und dann «aus dem Kurzhosen- ins Langhosenalter» geriet und wie aus dem Jugendlichen ein «Eisenfresser» (Gallus) oder ein «Staatskerl» (Karl Borromeo) wurde. Der Sprache entspricht auch die Darstellung, die unbekümmert um bollandistische Akribie Geschichte und Legende mischt, um ein möglichst eindrückliches Bild zu erzielen. Daß unser hl. Bruder Klaus «von der Flüe» zu jenen nicht wenigen gehört, deren Porträt trotzdem recht flach wirkt, tut uns leid. Damit der jugendliche Leser nicht nur Unterhaltung finde, ist in jede «Legende» eine Aufmunterung oder Anwendung eingebaut, zum Beispiel «Jede christliche Liebestat, die in der Welt bis auf den heutigen Tag vollbracht wird, ist ein Edelweiß, das dem Herzen Jesu entsprießt.»

Vikar Gustav Kehl, Basel

Peter Lippert: Vom guten Menschen. 324 S. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1954.

In einer Neuauflage liegt hier eine Sammlung von Essays vor, die in drei Themengruppen «Vom guten Menschen», «Vom religiösen Menschen» und «Von einigen guten und religiösen Menschen» zusammengefaßt sind. Es geht dabei, wie der Autor sagt, um «Fragen der seelischen Kultur, Fragen des inneren Lebens nach seiner psychologischen, sittlichen und religiösen Seite».

Würde das Wort nicht zu oft mißbraucht, genügte es zu sagen: ein wesentliches Buch. Man liest es kaum in einem Zug, wird aber immer wieder darnach greifen; und wer es durcharbeitet, merkt, daß es nicht nur Wissen, sondern Bildung vermittelt.

Wenn es heißt, Lippert wende sich an den modernen Leser, so ist dies durchaus richtig; doch nicht so, als ob er in aktueller Schaumschlägerei machte. Dies erhellt schon daraus, daß diese Aufsätze noch gleich modern sind wie in jenen Jahren, da sie erstmals erschienen.

Vikar Gustav Kalt, Basel

Scheuber J. K.: Nazareth. Ein Rat- und Gebetbuch für Mütter an der Wiege des Lebens. 4. Auflage. Räber, 1954.

Das prächtige Gebetbüchlein hat eigentlich keine Empfehlung mehr nötig. Daß es mit großem Erfolg in sein zehntes Jahr eintritt und damit ins 16. bis 20. Tausend, spricht deutlich genug. Inhaltlich und typographisch verbessert wird dieses wertvolle Buch manche dankbare Mutter finden.

Josef Hüßler

Schmidt Philipp: Aberglaube als Massenwahn — Vom Tischrücken und Geisterbeschwören — Hexenglaube einst und heute — Weltuntergang. Morus-Kleinschriften, Morus-Verlag, Berlin, 1952/53.

Volkstümliche Hefte über verschiedene Gebiete des Aberglaubens, Prophezeiungen, Spiritismus usw. Mit viel Tatsachenmaterial veranschaulicht der Verfasser den Unsegen des abergläubischen Massenwahns und die Sauberkeit der christlichen Sicht. Die Hefte werden in den Schriftenständen sicher guten Absatz finden und viel zur guten Aufklärung beitragen.

Josef Hüßler

Mossong Emmanuel: Segnende Priesterhände — Gebet und Opfer für die Priester — Christus in der Mitte. Johann-Josef-Zimmer-Verlag, Trier, 1952.

Drei erbauliche Schriften im Kleinformat über das Priestertum und das Laienapostolat. Für eine besinnliche Lesung und Betrachtung geeignet. Ansprechend in Stil und Gestaltung.

Josef Hüßler

Hülsbeck M. Isentrud: Gott und Du. Tagebuchblätter. 70 S. Johann-Josef-Zimmer-Verlag, Trier, 1953.

Eine aphorismenhafte Sammlung von Gedanken über das geistliche Leben. Neben sehr kraftvollen und wertvollen Axiomen enthält das Büchlein auch leichtere Kost. Es kann aber nur dem zu Diensten sein, der mit dem guten Willen dahinter geht, beschaulich mitzudenken, weil es auf alle Farbe verzichtet.

Josef Hüßler

Huber Gertrud: P. Theodosius Florentini. Seine Gründung: Die Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuze Ingenbohl. Sammlung Heroisch im Alltag. 120 S. Thomas-Morus-Verlag, Basel, 1954.

Zum hundertjährigen Bestehen des Institutes Ingenbohl ist diese kurze Biographie ein schönes Zeichen des Dankes an den Vater. Mit Spannung folgt man nicht nur dem Lebenslauf dieses unerhört vitalen Mannes, sondern auch der kleinen Zeitgeschichte um sein Leben und Werk. Einer der ganz großen Männer unserer Kirche erhält hier ein schönes Denkmal, und eine der schwersten Zeiten unseres schweizerischen Katholizismus findet eine sachliche Darstellung.

Josef Hüßler

Die religiöse Führung des Mannes. Referate einer Exerzitienmeisterschulung 1953. Herausgegeben von Dr. Karl Rudolf. 86 S. Herder, Wien 1954.

Für die Männerseelsorge sehr aufschlußreiche Schrift. Viel Erfahrung aber auch gute Planung spricht aus den Beiträgen. Naturgemäß liegen die Männerexerzitien im Vordergrund, und eine Fülle von Themen bietet sich dar, immer mit der Führung des heutigen Mannes zur lebendigen Verbindung mit Christus.

Josef Hüßler.

Der Friede, unsere Sorge, Fuldaer Vorträge Band VII. Ordnung in Ehe, Volk und Völkern als Voraussetzung des Friedens. 120 S. Verlag Winfried-Werk, Augsburg, 1954.

In der Durchführung ist das Thema sehr verbreitet worden, wobei Ehe und Familie einen sehr breiten Raum einnehmen. Die Referate sind aufschlußreich, auch als Zeitdokumente, und besonders erfreulich ist die recht oft zutage tretende direkte Fühlungnahme mit der rauhen Wirklichkeit, eine Tatsache, die an solchen Tagungen ja nicht immer selbstverständlich ist. Ein sehr guter Beitrag bildet den Abschluß: «Bonifatius als christlich-abendländische Gestalt».

Josef Hüßler.

Konrad Widmer: Schule und Schwererziehbarkeit. Grenzen, Aufgaben, Möglichkeiten. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1953. 271 S. Ln.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, «die Besonderheit des Unterrichts und der Schule bei schwererziehbaren Schülern aufzuzeigen», d. h. Antwort zu geben auf die Frage: «Inwiefern und wie wirkt das schwererziehbare Verhalten eines Schülers hindernd auf den Gang des Unterrichts, und in welcher Weise kann die Schule mithelfen am Abbau der Schwererziehbarkeit und am Aufbau des Charakters?»

Damit ist angedeutet, daß der Verfasser nicht eine rein theoretische Abhandlung bieten will, sondern, ausgehend von der konkreten Situation, unter Anwendung der induktiven Methode auf dem Wege über das strukturelle Verstehen den Schüler in seiner besondern Weise des Menschseins, als Individuum und gleichzeitig als Lernenden zu erfassen sucht.

Nach einer Einführung in den Problemkreis: Schwererziehbarkeit, Schule, Unterricht, zeigt der Autor anhand instruktiver, aus der eigenen Praxis als Heimlehrer gewonnener Beispiele die Beeinträchtigung der Schule durch die Schwererziehbarkeit und die Dringlichkeit der pädagogischen Maßnahmen auf, um sich im dritten Abschnitt seiner Studie eingehend mit den Erziehungs- und Bildungsaufgaben bei Schwererziehbaren zu befassen (differenzierte Schulführung und Unterrichtsgestaltung) und abschließend noch organisatorische Fragen zu erörtern.

Wenn diese vorzügliche Arbeit (Zürcher Dissertation) auch in erster Linie für die Lehrer bestimmt ist, denen sie der Seelsorger gerne schenken wird, so hat dieses Werk auch dem Geistlichen viel zu sagen und zu geben. Es vermittelt ihm vorerst einmal einen guten Einblick in die ganze Komplexität der Heilerziehung überhaupt, lehrt ihn schärfer beobachten und differenzierter urteilen, führt dann aber auch von der bloßen kausal-additativen Betrachtung der Schwererziehbarkeitssymptome zu einer finalen und strukturellen Schau, wodurch ihm eine Hilfe geboten wird, viele spezifisch moraltheologische Probleme klarer zu sehen und umfassender zu beurteilen, ganz abgesehen davon, daß die von Widmer aufgezeigte Problematik gerade auch im Religionsunterricht besteht, nicht selten noch ausgeprägter als im Profanunterricht.

Aus diesen Erwägungen heraus möchten wir diese Studie allen Seelsorgern, vor allem den Mitgliedern der Schulpflege sowie den Schulinspektoren, angelegentlichst empfehlen.

Alois Gügler

Quick-Regenbekleidung

Herren-Regenmantel, in rauchgrau, absolut wasserdicht, ca. 300 g schwer, in kleiner Tasche verpackt, zu **nur Fr. 13.20** plus Porto und Verpackung (in allen Größen sofort lieferbar).

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

Neuzeitliche Paramenten

Maria Brändle, Luzern

Dreilindenstraße 29 Telephon (041) 2 38 17

Für Ferien und Reise

Papierkragen, mit Stoff überzogen, nicht waschbar, per Dutzend Fr. 5.—
Leinenkragen militaire oder römische Form per Stück Fr. 1.70
Gummikragen, einfach per Stück Fr. 1.75
Gummikragen, doppelt per Stück Fr. 1.90

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Zu vermieten evtl. **zu verkaufen** ein

HAUS

in regem Industrieort des Kantons Solothurn, Lokalbahn und kurze Autostraße, Anschluß an die SBB.

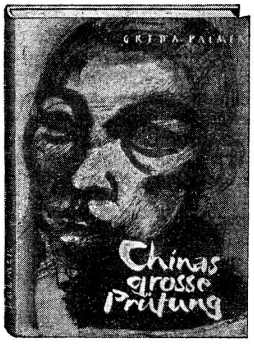
Zwei schöne Ladenräume, hinter Wohnraum (evtl. eine Wohnung), Magazin, Hofraum, Telephon; in einiger Zeit beziehbar.

Offerten erbeten unter Chiffre 2866 an die Expedition der KZ.

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Ein erschütterndes Werk von brennender Aktualität und bleibendem Wert!



GRETTA PALMER

Chinas grosse Prüfung

Tatsachenberichte über die rote Christenverfolgung

Uebersetzt und herausg. von P. Anton Loetscher. 406 Seiten Text und 8 Seiten Illustrationen. Leinen Fr. 16.50

Dieses Buch berichtet dokumentarisch, ohne Phrasen und ohne Pose. Wahrscheinlich wirkt es gerade deswegen so erschütternd. Jede einzelne Behauptung ist nachgeprüft und verbürgt, und mag sie uns noch so unmenschlich, furchtbar, ja unglaubhaft erscheinen. Es ist wohl das ernsteste, schrecklichste Buch, das uns in letzter Zeit unter die Hand kam, und doch liegt über all dem Grauenvollen etwas von der Siegesherrlichkeit des Ostertages; denn diese Priester und Laien, die trotz aller Marter und Qualen ihrem Glauben treu blieben, haben den Tod überwunden. Das Buch hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Es wird uns herausreißen aus der Gleichgültigkeit, mit der wir die Christenverfolgung in China hinnehmen und uns nicht mehr zur Ruhe kommen lassen.

«St.-Heinrichs-Blatt», Bamberg

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Ich **suche** eine Stelle in einem katholischen Pfarrhaus oder in einer Kaplanei für meine seriöse und diskrete

Haushälterin

infolge Wegzugs. Bestes Zeugnis garantiert. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft.

Offerten erbeten unter Chiffre 2867 an die Expedition der KZ.

Gesucht in Kaplanei gesunde, einfache

Haushälterin

zur selbständigen Besorgung eines kleinen Haushaltes.

Offerten mit Angabe der Lohnansprüche unter Chiffre 2868 an die Expedition der KZ.

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, **Triengen**
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung